

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland



175
JAHRE
LVB

Nötig wie eh und je!

«Unverzichtbare Verbandsarbeit seit Generationen»

Bildungsdirektorin Monica Gschwind über den LVB

Rubrik «Partnerschaft Schule – Wirtschaft»

Gastbeiträge des AGV Basel, der HKBB und der Wika BL

Prägen Sie den LVB der Zukunft mit!

neue Delegierte und Kantonalvorstandsmitglieder gesucht

Rede von Bildungsdirektorin Monica Gschwind anlässlich der 175-Jahre-Feier des LVB vom 26. August 2021



Geschätzte Anwesende

175 Jahre – nein, 176 Jahre Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland – dies ist ein stolzes Jubiläum, zu dem ich dem LVB von Herzen gratuliere! Ich freue mich sehr, dass ich diesen Geburtstag heute zusammen mit Ihnen feiern darf – in dieser stimmungsvollen Umgebung, mit einem tollen Nachessen und mit interessanten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern. Herzlichen Dank für die Einladung!

Wieder zusammentreffen zu können, ein Jubiläum zu feiern und einen schönen Abend zu verbringen: Dies ist heute leider nicht mehr selbstverständlich. Das unsichtbare Corona-Virus beeinflusst hartnäckig unser Leben und fordert uns allen viel ab: von den Verantwortlichen in der Politik, von Verwaltung und Behörden und auch ganz besonders von den Lehrerinnen und Lehrern und ihren Verbänden. Aus diesem Grund ist es mir ein Anliegen, COVID kurz zu thematisieren, obwohl mir das eigentlich schon lange «verleidet» ist.

Die plötzliche, vom Bundesrat verordnete Umstellung vom Präsenz- auf den Fernunterricht am 16. März 2020

war unerwartet und einschneidend. Auf allen Schulstufen waren Professionalität, Flexibilität und vor allem ein grosser Einsatz gefordert. Vorbereitete Unterrichtssequenzen wurden zur Makulatur, alle Lehrerinnen und Lehrer mussten auf digitale Unterrichtsformen umstellen und kreative Lösungen suchen, um ihren Schülerinnen und Schülern auch im Fernunterricht den Stoff vermitteln zu können. Diese Herausforderung haben die Lehrerinnen und Lehrer ohne Murren angepackt und mit Bravour gemeistert. Dies hat Ihnen höchste Anerkennung eingebracht; von der Politik, von den Eltern und von der ganzen Bevölkerung. Ich war sehr stolz auf unsere Lehrerinnen und Lehrer und bin es heute noch! Denn die rasche Umstellung von einem Tag auf den anderen hat Nerven gekostet, Geduld, Überzeugungskraft und Energie und hat Vertrauen vorausgesetzt: Vertrauen in die Entscheide des Regierungsrats, des Kantonsarztes und in meine Direktion.

Massgeblich dazu beigetragen haben der LVB sowie auch unsere andere Lehrervertretung, die AKK. Sie haben uns Rückmeldungen zur Situation in den Schulen gegeben, haben mit uns diskutiert, uns beraten, Entscheidun-

gen mitgetragen, uns unterstützt. Dafür möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Eine wesentliche Voraussetzung für die Bewältigung einer Krise ist die Zusammenarbeit, der gemeinsame Austausch, das gemeinsame Engagement.

Unbestritten leistet der LVB seit mehreren Generationen in meist selbstbewusster und kompetenter Weise unverzichtbare Verbandsarbeit für eine Berufsgruppe, die in meinen Augen staatstragend ist: die Lehrerpersonen vom Kindergarten bis zu den Institutionen der Erwachsenenweiterbildung. Dazu hat der LVB nach und nach vielfältige Strukturen und fachliche Gremien geschaffen, um auf regionaler, kantonaler und nationaler Ebene an der Entwicklung des Bildungswesens mitzuwirken. Mit Hilfe einer schlagkräftigen Organisation und einer breiten Mitgliederbasis gelingt es dem LVB sehr gut, auf seine Anliegen aufmerksam zu machen. Sei es auf pädagogische oder schulische Aufgaben und Begehren oder auf seine berufständischen Interessen und Bedürfnisse, die er auch immer sehr medienvirksam zu platzieren weiss. Der ehemalige Zentralpräsident des LCH, Beat W. Zemp, notabene ein Baselbürger, war omnipräsent und auch seine Nachfolgerin, Dagmar Rösler, führt diese Tradition fort.

Heute nutze ich die Gelegenheit sehr gerne dazu, um Ihnen ein sehr persönlich gefärbtes Stimmungsbild von der intensiven Zusammenarbeit zwischen dem LVB und der BKSD abzugeben. Einer Zusammenarbeit insbesondere mit dem Präsidenten Roger von Wartburg und den Mitgliedern der Geschäftsleitung. Seit Mitte 2015 stehe ich als Regierungsrätin der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion vor. Was hat sich seither im Verhältnis zwischen Kanton und LVB geändert? Sehr vieles!

Als erstes fällt mir das berühmt-berücktigte «gelbe Heft» ein – auch be-

kannt als LVB-Verbandszeitschrift «inform». In meinen Anfangszeiten als Bildungsdirektorin waren jeweils das ganze Generalsekretariat und das AVS in heller Aufregung, wenn diese ungeliebte Post ins Haus flatterte. Ich musste die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann beruhigen und auf den Boden zurückholen, damit sie nicht vor Ärger über den Inhalt «in die Tischkante gebissen» haben. Denn die BKSD ist regelmässig mit spitzer Feder und pointierten Aussagen regelrecht verrissen worden, zum Beispiel zu den Lehrmitteln von Passe-partout. Unterdessen lesen wir alle dieses gelbe Heft deutlich entspannter, ja fast schon mit einem guten Gefühl. Pointierte Aussagen und Ansichten gibt es natürlich noch immer – aber diese sind sehr willkommen.

Dies liegt sicher auch daran, dass wir in der Zwischenzeit den LVB immer stärker in die laufenden Diskussionen und Arbeiten der BKSD miteinbezogen haben. Dazu kann ich Ihnen folgendes verraten: Auch dies war nicht ganz einfach. Der LVB gehöre als Gewerkschaft nicht zu unseren definierten Anspruchsgruppen, musste ich erfahren, und habe deshalb auch kein Recht, miteinbezogen zu werden. Eine schwerwiegende Fehlinterpretation, die ich in der Zwischenzeit durch Hartnäckigkeit ausmerzen konnte.

So tauschen wir uns jetzt regelmässig aus, sei es in Form von Trimestergesprächen, bei denen sich eine Delegation der Geschäftsleitung mit mir, dem Generalsekretär und dem Leiter des AVS zu vertraulichen Gesprächen trifft. Themen können bildungs- oder personalpolitischer Art sein – und ich darf sagen, dass wir auch schon in manche festgestellte Fehlentwicklung korrigierend eingreifen konnten. Auch die Beteiligung im Austauschgremium «Plattform Bildung», worin alle zentralen Ansprechpartner mitwirken wie z.B. die AKK, der VBLG, die Schulspräsidien und die Schulleitungen – und eben auch der LVB – hat sich als sehr gewinnbringend erwiesen. Der LVB ist ebenfalls im Bildungsrat vertreten, der die Stundentafeln, Lehrpläne und Lehrmittel beschliesst. Und selbstver-

ständlich ist er auch ein wichtiger Vernehmlassungspartner. Aufgrund der breiten Mitwirkungskultur, die beim LVB Standard ist, ist er ein Meinungsführer bei Anhörungen und ein umtriebiger Mitberichtsverfasser in den politischen und rechtlichen Themenfeldern.

Darüber hinaus ist der LVB in etlichen Fachgremien vertreten, z.B. in der «Taskforce Corona Schulen», in der sich die BKSD seit Beginn der Pandemie und in hoher Frequenz mit Vertretungen aus den Schulen austauscht. Oder auch im Begleitausschuss Lehrplan, wo er sich fachlich fundiert einbringt und grosse Überzeugungsarbeit leistet. Die vor Jahrzehnten monierte fehlende Möglichkeit zur Mitwirkung gehört also definitiv der Geschichte an.

Ich schätze unseren intensiven Austausch sehr. Ich erfahre von den Mitgliedern der Geschäftsleitung viel über die Sorgen und Nöte der Lehrerinnen und Lehrer, aber ebenso viel Erfreuliches und Motivierendes. Dass diese Zusammenarbeit auch Früchte trägt, zeigt sich z.B. daran, dass wir die Lehrmittelfreiheit einführen, die Schulferien über Weihnachten fixieren und verlängern oder das Massnahmenpaket für die Volksschulen schnüren konnten.

Dass wir gut zusammenarbeiten können, hat mehrere Gründe: An vorderster Stelle zu nennen ist die konstruktiv-offene Grundhaltung der Geschäftsleitung und der respektvolle Umgang, den wir miteinander pflegen. Und als besonders wertvoll und vorbildlich hervorheben möchte ich die Bereitschaft, Hand zu bieten zu Gunsten von tragfähigen und konsensorientierten Lösungen und die Fähigkeit, Überzeugungsarbeit zu leisten und Kompromisse zu schmieden. Unterschiedliche Meinungen lässt man gelten, man hört sich gegenseitig zu und verhandelt trotzdem hart. Aber apropos verhandeln: Wenn es um gewerkschaftliche Themen geht, würde ich die Verhandlungen als knallhart bezeichnen. Besonders mein Kollege Anton Lauber kann ein Lied davon singen – ein Lied von gelben Ballonen!

Geschätzte Anwesende, ich singe heute ein Loblied auf die Zusammenarbeit mit dem LVB – dieses ist verdient. Denn der LVB darf stolz sein auf seine Leistungen und Verdienste: als Meinungsführer, als Vermittler, als harter Verhandlungspartner, als interner Botschafter, als Partner zur Entwicklung des Baselbieter Bildungswesens. Wer aber meint, dass wir in Zukunft Hand in Hand durch den Kanton spazieren und das Baselbieterlied singen, täuscht sich. Denn wir haben unterschiedliche Rollen und Aufgaben. Wir werden weiterhin unsere Forderungen, Wünsche, Vorschläge und Anliegen gegenseitig platzieren. Wir werden verhandeln, diskutieren und viel zusammenarbeiten müssen. Immer mit dem Ziel, das Baselbieter Bildungswesen zukunftsfähig zu gestalten, zu Gunsten unserer Schülerinnen, Schüler und Lernenden und zu Gunsten der Baselbieter Bevölkerung.

Um sicherzustellen, dass die Mitglieder der Geschäftsleitung auch weiterhin ein Musikgehör für die Anliegen des Kantons haben, überreiche ich Roger nachher ein spezielles Geschenk: Tickets für alle Mitglieder der Geschäftsleitung samt Partnerinnen und Partner für das Sommerprogramm in unserem fantastischen Amphitheater in Augusta Raurica. In diesem Sinne freue ich mich auf viele weitere Jahre der vertrauensvollen, ergebnisorientierten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit dem LVB.

Roger, ich danke dir und der ganzen Geschäftsleitung sehr herzlich für euer grosses Engagement. Für die manchmal anstrengenden, aber immer anregenden und konstruktiven Diskussionen, Denkanstösse und für die vielen fachlichen Beiträge. Jetzt wünsche ich dem LVB alles Gute für die nächsten 24 Jahre bis zum 200. Geburtstag! Ich wünsche ihm weiterhin eine aktive, offene und kompromissfähige Geschäftsleitung, engagierte Delegierte und top motivierte Lehrerinnen und Lehrer!

Monica Gschwind
Bildungsdirektorin Basel-Landschaft



Was ist besser als rechtzeitig anzukommen?

Mit 28 Zurich Help Points und 250 Partnergaragen bringt Sie unsere Autoversicherung immer sicher und schnell ans Ziel.

LCH LVB-Mitglieder profitieren von **10% Spezialrabatt.**

Prämie berechnen:



zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f



Was verbindet Sie mit Ihrer Bank?

Geld. Und was Ihre Bank damit macht. Gesellschaftliches Handeln ist für uns selbstverständlich – schliesslich gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften zu unseren Gründern. LCH und die Bank Cler, das passt – deshalb sind wir seit vielen Jahren Partner. Davon profitieren auch Sie – ob Zahlen und Sparen, Anlegen, Hypotheken oder Finanzplanung: cler.ch/lch

LCH-Spezial:
10% Bonus
auf Einzahlungen
in die Anlagelösung
Nachhaltig*.
Bis zu 500 CHF
Bonus pro Jahr.

*Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken und stellen keine Anlageberatung dar.
Für die Anlagelösungen verweisen wir auf cler.ch. Voraussetzungen und Bestimmungen und unser vollumfängliches Angebot auf cler.ch/lch

Zeit, über Geld zu reden.

Bank
Banque
Banca

CLER

Inhalt

2 **Rede von Bildungsdirektorin Monica Gschwind**

anlässlich der 175-Jahre-Feier des LVB
vom 26. August 2021
von Monica Gschwind

6 **Die 175-Jahre-Feier des LVB**

Von Corona verschoben, doch nicht aufgehoben
von Roger von Wartburg

15 **175 Jahre LVB – nötig wie eh und je**

Festansprache vom 26. August 2021
von Roger von Wartburg

26 **Partnerschaft Schule – Wirtschaft**

Keine Sorgen um den Bildungsstandort
Festival der beruflichen Vielfalt
von Daniel Schaub

28 Berufliche Grundbildung bietet gute

Chancen auf dem Arbeitsmarkt
von Frank Linhart

29 tunBasel: das Warten hat ein Ende!

Handelskammer beider Basel

30 **Perlenfischen**

von Roger von Wartburg

36 **LVB-Informationen**

42 **Strichwörtlich**

von Michèle Heller

43 **Der letzte Schrei**

Falleri, Fallera
von Roger von Wartburg

Herausgeber Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB, Schwertrainstrasse 36, 4142 Münchenstein, www.LVB.ch

Redaktion LVB-Geschäftsleitung • **Layout & Gestaltung** Philipp Loretz • **Lektorat** Roger von Wartburg

Ausgabe SJ 2021/22, Nummer 02, Dezember 2021 • **Auflage** 3000, erscheint 4-5-mal jährlich

Druck Schaub Medien AG, 4450 Sissach • **Titelbild** freshidea –stock.adobe.com • **Logo** Schmutz & Pfister, Grafik und Design

Die 175-Jahre-Feier des LVB vom 26. August 2021

Von Corona verschoben, doch nicht aufgehoben

von Roger von Wartburg

Gastgebende und Gäste trafen sich am frühen Abend im Bad Bubendorf zum Apéro, der trotz einiger Wolken und Windstösse draussen abgehalten werden konnte. Eine halbe Stunde später rief LVB-Präsident Roger von Wartburg die bestens gelaunte Schar in den Festsaal, wo er sie offiziell begrüsste. Neben den geladenen Gästen aus Politik, Bildungswesen und Verwaltung hatten auch alle LVB-Amtsinhaber und -inhaberinnen sowie sämtliche LVB-Ehrenmitglieder eine Einladung erhalten; darüber hinaus waren 10 Plätze unter den «normalen» LVB-Mitgliedern verlost worden.

Nach der Vorspeise richteten Bildungsdirektorin Monica Gschwind und LCH-Zentralpräsidentin Dagmar Rösler Grussworte an die Anwesenden. Monica Gschwinds Rede ist im vorliegenden Heft anstelle des üblichen Editorials im Wortlaut abgedruckt. Dagmar Rösler lobte den LVB als selbstbewusst auftretende und umtriebige LCH-Kantonalsektion, die sich auch im Dachverband immer wieder präzise und mit klaren Vorstellungen einzubringen wisse. Beide Rednerinnen überbrachten neben Worten auch Geschenke für die Geschäftsleitung des LVB.

Slam-Poetin Gina Walter trat nach dem ersten Gang als erste Künstlerin des Abends vor das Publikum.

Sie war einst bei LVB-Vizepräsident Philipp Loretz zur Schule gegangen und ist mittlerweile Primarlehrerin. Sie sprach vorsorglich eine Warnung an die Adresse des anwesenden PH FHNW-Vizedirektors Dr. Alexander Hofmann aus, wonach ihr erster Text nicht nur schmeichelhafte Erinnerungen an ihre eigene Studienzeit an ebendieser Bildungsstätte hervorbringen werde, was der Angesprochene gefasst und mit dem erforderlichen Humor zur Kenntnis nahm. Die Anwesenden amüsierten sich prächtig ob der rasant-wortgewaltigen Performance und dankten es Gina Walter mit lang anhaltendem Applaus.

Nach dem Hauptgang und der Festansprache von LVB-Präsident Roger von Wartburg, die Sie ebenfalls im vorliegenden Heft abgedruckt vorfinden, war die Reihe an Zauberkünstler Nico Studer, einer Hälfte des bekannten Zauberduos «Domenico». Auch zwischen ihm und der LVB-Führungsriege besteht eine persönliche Verbindung: Roger von Wartburg hatte nämlich viele Jahre mit Nico Studers Vater Christoph zusammen gearbeitet und sowohl Nico als auch seine Schwester Vera hatten während ihres Lehrerstudiums Praktika bei Roger von Wartburg absolviert. Mit seiner Zauberkunst und den witzigen Sprüchen hatte Nico Studer das Publikum rasch im Sack und brachte es abwech-

selnd zum Staunen wie zum Lachen. Besonders erleichtert war AVS-Leiter Beat Lüthy, als er seinen Schuh, den Nico Studer für die Durchführung eines Tricks eingefordert hatte, wider Erwarten in trockenem Zustand zurückhielt.

Als das köstliche Dessert verspeist worden war, sorgte Sandmaler Urs Rudin für einen poetischen Ausklang der stimmungsvollen Veranstaltung. Er hatte 15 Jahre lang an der gleichen Schule wie Roger von Wartburg unterrichtet, bevor er ganz auf seine künstlerische Karriere setzte. Mit seinen vielfältigen Sandbildern und der eigens dazu komponierten Musik vermochte Urs Rudin die Gäste in seinen Bann zu ziehen. Erst der begeisterte Schlussapplaus riss alle Anwesenden wieder aus ihren Träumen und Gedanken.

Roger von Wartburg beschloss dankbar einen wunderbaren Abend, der pandemiebedingt um fast zehn Monate hatte verschoben werden müssen. Er verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass er selbst im Falle einer zukünftigen Erhöhung des Pensionsalters anlässlich des 200-Jahre-Jubiläums des LVB im Jahre 2045 nicht mehr im Schuldienst stehen werde. Zu guter Letzt entliess er die Anwesenden mit den besten Wünschen auf die Heimreise.



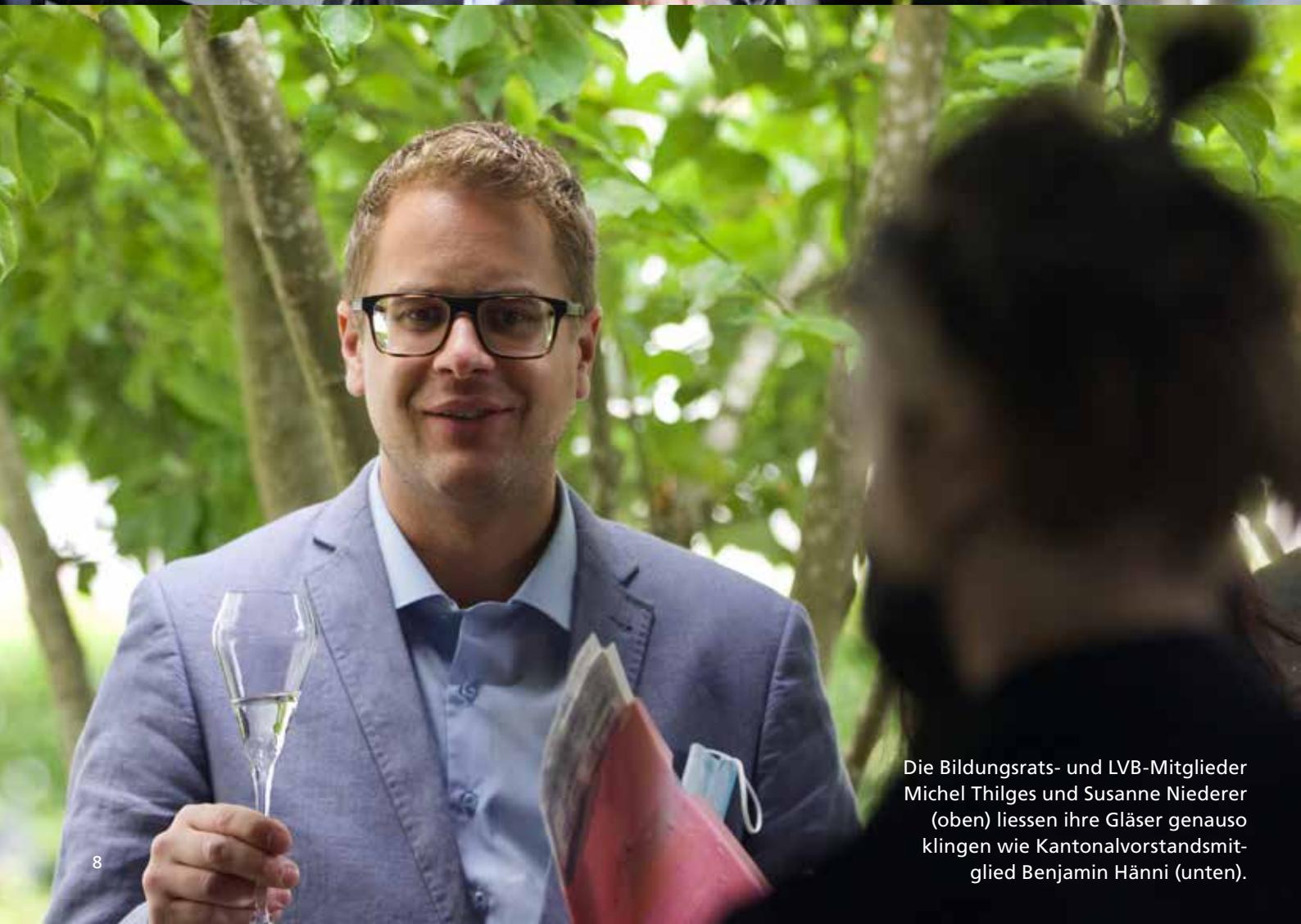
Sascha Thommen vom
LVB-Kantonalvorstand
brachte sichtbar gute
Laune mit.



LVB-Geschäftsleitungsmitglied Isabella Oser in freudiger Erwartung der Feier.



Christian Weiss und Beat Lüthy vom AVS trafen auf den früheren LVB-Präsidenten Christoph Straumann.



Die Bildungsrats- und LVB-Mitglieder Michel Thilges und Susanne Niederer (oben) liessen ihre Gläser genauso klingen wie Kantonalvorstandsmitglied Benjamin Hänni (unten).



Zwei, die sich immer viel zu sagen haben:
LVB-Präsident Roger von Wartburg und
AVS-Leiter Beat Lüthy.



LVB-Vizepräsident Philipp Loretz beim Plaudern
mit seiner ehemaligen Schülerin und heutigen
Primarlehrerin sowie Slam Poetin Gina Walter.



Bildungsdirektorin Monica Gschwind (oben) und
LCH-Zentralpräsidentin Dagmar Rösler
überbrachten stimmige Grussbotschaften.

Nationalrätin und LVB-Delegierte Florence Brenzikofe sowie LVB-Ehrenmitglied Beat W. Zemp verbrachten einen genussvollen Abend.





Zauberkünstler Nico Studer sorgte für grosses Staunen und beste Unterhaltung.



Urs Rudin erschuf Poesie aus Sand und Musik.





Slam Poetin Gina Walter wusste während ihrer PH-Erinnerungen die Lacher auf ihrer Seite.





Fotostrecke S. 7 - 14: © Adrian Marbacher

175 Jahre LVB – nötig wie eh und je!

Festansprache vom 26. August 2021

von Roger von Wartburg

Geschätzte Damen und Herren

Beeindruckendes Alter

Zu meinen Unterrichtsfächern gehört, neben Deutsch und Englisch, auch Geschichte, und die Behandlung eines 175-jährigen Vereinslebens in einer Festansprache muss fast schon zwingend historische Züge aufweisen. In meinem Geschichtsunterricht ist mir Orientierungswissen wichtig. Um historische Ereignisse besser einordnen zu können, empfiehlt sich das Bewusstmachen anderer Vorgänge, die sich ebenfalls in besagtem Zeitraum oder kurz davor beziehungsweise danach zugetragen haben.

Wenn wir also heute – pandemiebedingt mit einem knappen Jahr Verspätung – das 175-jährige Bestehen des LVB feiern, so müssen wir uns klarmachen, dass diese Vereinsgründung tatsächlich schon 16 Jahre vor dem Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs vonstattenging; und sogar 26 Jahre vor der Proklamation des Deutschen Kaiserreiches. Selbst der bis dato letzte Krieg auf Schweizer Boden, der Sonderbundskrieg, entbrannte erst zwei Jahre nach der Gründung des LVB.

Spurensuche

Wobei: Die allerfrühesten Spuren von Vorläufern des LVB reichen sogar noch weiter zurück. Bereits im Jahr nach der Trennung der beiden Basel, also 1833, hatten sich 30 Baselbieter Lehrer in Liestal zu einer sogenannten «Kantonallehrer-Conferenz» getroffen mit den Zielsetzungen der Fortbildung in den pädagogischen Wissenschaften und der Wahrung der Unabhängigkeit des Lehrerstandes. Diese Konferenz jedoch löste sich 1835 wieder auf und wurde ersetzt durch den «Neuen Lehrerverein der Basel-Landschaft», welcher die Vision

eines Schweizerischen Lehrervereins verfolgte.

Schon Ende 1835 verstaatlichte der neu gewählte Schulinspektor die freiwilligen Weiterbildungskonferenzen des Lehrervereins und erklärte sie für obligatorisch, was dem freiheitlich gesinnten Lehrerverein widerstrebte. In den folgenden Jahren wurde die Schaffung einer Schulsynode diskutiert, aber der Erziehungsrat, der Vorläufer des heutigen Bildungsrats, stellte die Pläne immer wieder zurück. Zu Beginn der 1840er Jahre war die Stimmung innerhalb der Baselbieter Lehrerschaft pessimistisch. Ein Pädagoge hielt fest: «Die Lehrer leben für sich; man kannte sich nicht einmal im Bezirke, viel weniger im Kanton umher. Es herrscht ein trauriger Zustand.»

Aufbruch

Dann ging es schliesslich vorwärts: Nach intensiven Vorarbeiten gründeten am 5. November 1845 rund 60 Lehrer im Gasthaus «Zum Rössli» in Lausen den Lehrerverein Basel-Land (LVB). Deshalb hatten wir den ursprünglichen Termin für unseren Festakt auf den 5. November 2020 angesetzt, was jedoch durch Corona verunmöglich wurde.

Drei statutarische Ziele setzte sich der frisch gegründete LVB:

1. die Fortbildung des Lehrerstandes,
2. die Förderung des Schulwesens in Zusammenarbeit mit den Behörden und
3. die Wahrung der Standesinteressen.

Um Konflikte zwischen den progressiven Lehrern bürgerlicher Provenienz und den konservativen, im Schulwesen tätigen Pfarrern zu vermeiden,

bedienten sich die Gründerväter des LVB übrigens eines schlauen Tricks: Sie ernannten die Geistlichen kurzerhand zu Ehrenmitgliedern, wodurch sie nicht in den fünfköpfigen LVB-Vorstand wählbar waren...

Mit der «Freiwilligen Gesellschaft der Lehrerwitwen- und -waisenkasse des Kantons Baselland» schuf der LVB noch in den 1840er Jahren ein erstes beachtliches Sozialinstrument. Und auch das erste Schulblatt des LVB – obwohl noch nicht im gelben Gewand – erschien bereits 1846, vermochte sich jedoch nicht lange zu halten.

Die ältesten bekannten behandelten Mitgliederbeschwerden aus dem Jahr 1846 richteten sich gegen die Unpünktlichkeit der Auszahlungen der ohnehin kargen Löhne. Die Lehrer waren damals in höchstem Masse von den jeweiligen Gemeindefunktionären abhängig und bekamen ihr Gehalt selten zur Zeit.

Der Schweizerische Lehrerverein (SLV)

Darüber hinaus forcierte der LVB seine Vision eines Schweizerischen Lehrervereins und rief 1849 «sämtliche namhaften Schulmänner und Lehrerorganisationen» zu einer Tagung nach Lenzburg. Tatsächlich leisteten 225 Lehrer aus der ganzen Schweiz der Einladung Folge, wobei die Baselbieter mit 40 Mann die grösste Delegation stellten. Sie besammelten sich in Oltingen und marschierten mit einstudiertem Wanderlied über die Schafmatt zum Tagungsort.

Ein Appenzeller Vertreter notierte beeindruckt: «Die bestorganisierten, thätigsten und thatkräftigsten Lehrer dürfte Baselland besitzen.» Wenig erstaunlich, dass ein Baselbieter Vertreter in die erste fünfköpfige Ge-

schäftsleitung des Schweizerischen Lehrervereins gewählt wurde. Inner-schweizer Lehrer übrigens fehlten in Lenzburg gänzlich – ein unmissverständlicher Ausdruck der Nachwehen des Sonderbundskrieges.

Freiwilligkeit, Unabhängigkeit, Neutralität

In der ersten Statutenrevision des LVB im Jahr 1868 wurden die bewährte Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, die Unabhängigkeit vom Arbeitgeber und die politische Neutralität bestätigt. Auch die Mitgliedschaft im Schweizerischen Lehrerverein blieb vorderhand freiwillig. Und erstmals wurde der vormalige Mnnerverein für Frauen geöffnet.

Im Jahr 1870, also 25 Jahre nach der Vereinsgründung, waren 119 von 123 Baselbieter Lehrern LVB-Mitglieder, was knapp 97% entspricht. Diese Quote erreichen wir heute leider knapp nicht mehr...

Prekäre Anstellungsverhältnis

Das zweite Vierteljahrhundert seines Bestehens wurde für den LVB zu ei-

ner Überlebensbung: Die reaktio-nre Gesinnung in Bevölkerung und Behörden beliess die Lehrerschaft in höchst prekären Anstellungsverhlt-nissen. Nur einer von fünf Lehrern konnte von seinem Einkommen le-ben, alle anderen mussten allerlei Ne-benerwerben nachgehen.

Der damalige LVB-Präsident schrieb 1873: «Das Volk von Baselland be-lohnt seine Lehrer mit schndem Un-dank. Wie soll der Lehrer seine ho-hen Aufgaben leben und seinem Ge-wissen gerecht werden, wenn er, ge-drückt von Nahrungssorgen, selbst seinen hungernden Kindern das Brot ver-sagen muss!» Ein Verzweiflungs-antrag aus den Reihen des LVB im Jahr 1877, wonach kein Lehrer eine Stelle mit weniger als 1200 Franken Jahres-salr antreten dürfte, wurde vom «an-wesenden Erziehungsdirektor mit scharfem Veto abgeschmettert».

Solidarität

Der LVB trug wesentlich dazu bei, dass die Lehrerschaft trotz magerer Besoldung in besonders grosser Not solidarisch für Unterstützung sorgte.

Ein Beispiel: Als ein Lehrer aus Lausen «zufolge Gemtskrankheit freiwil-lige aus dem Leben geschieden» war und eine Witwe mit sechs Kindern zu-rckliess, beschloss die Kantonalver-sammlung, den Hinterbliebenen jähr-lich 130 Franken zukommen zu lassen.

Die Solidarität reichte auch über das Baselbiet hinaus: Als 1881 ein Berg-sturz die Glarner Gemeinde Elm ver-wstet hatte, führte die Kantonalver-sammlung eine Kollekte durch und schickte dem ebenfalls heimgesuch-ten Elmer Lehrer 150 Franken.

Das Schulzimmer als Pferch

Um die Jahrhundertwende war die soziale Lage der Baselbieter Lehrer noch immer erschreckend. Die Besoldung lag zwischen 350 und 530 Fran-ken pro Jahr, die Altersversorgung war kaum der Rede wert. In der Not wurden die Lehrer in vielen Gemeinden zusätzlich Gemeindeschreiber, Chordirigenten oder Kirchenorga-nisten – und dafür ebenfalls schlecht bezahlt. Untergebracht waren sie in jammerlichen sogenannten «Amts-wohnungen», davon 94 in Schulhu-



Heilos überfüllte Schul-zimmer prägten die Realität früherer Genera-tionen von Lehrpersonen in einem Masse, dass der

LVB Ende des 19. Jahr-hunderts vom Schulzim-mmer als «Pferch» schrieb.

1899 machte sich der LVB neben der Interessenvertretung von Schule und Lehrerstand sowie der Förderung der Berufstüchtigkeit auch die ökonomische Besserstellung der Lehrer durch solidarisches Handeln zum Vereinszweck.

sern, die bis spät in die Nacht auch als Vereinslokale dienten.

Hinzu kamen heillos überfüllte Schulzimmer, die die Lehrer selber reinigen mussten. In sieben Baselbieter Gemeinden gab es 0,75 und in Hemmiken sogar nur 0,45 Quadratmeter Fläche pro Schulkind. «Hier kann man nur noch von einem Pferch reden», heißt es im Bericht des LVB.

Ökonomische Besserstellung als Ziel

Es erstaunt nicht, dass sich der LVB mit einer Statutenrevision im Jahr 1899 neben der Interessenvertretung von Schule und Lehrerstand sowie der Förderung der Berufstüchtigkeit auch die ökonomische Besserstellung der Lehrer durch solidarisches Handeln zum Vereinszweck machte.

Der LVB forderte vom Staat die Anstellung von Schulabwarten und für die Lehrer eine jährliche Mindestbesoldung von 1200 Franken, festgelegt

in sogenannten Normalarbeitsverträgen, da die Erziehungsdirektion in Lohnsachen immer wieder getrickst und versprochene Lohnsummen unterschritten hatte. Nach zwei verlorenen Abstimmungen in den Jahren 1907 und 1909, die beide via Gesetz bessere Lohnnormen hätten hervorbringen wollen, war der Unmut beim LVB so gross, dass erstmals von Lehrerstreiks gesprochen wurde.

Klassengrössen, Krieg, Teuerung, Gleichstellung

1911 schliesslich erhielt Baselland das erste allgemeine Schulgesetz. Der LVB hatte verschiedene Forderungen eingebracht, so etwa die Senkung der maximalen Schülerzahl pro Klasse auf 60 Kinder (ja, Sie haben richtig gehört).

Auch im Bereich der Besoldungen gab es erste Verbesserungen, aber kaum kamen die Lehrer in deren Genuss, brach der Erste Weltkrieg aus. Erst im vierten Kriegsjahr konnte sich

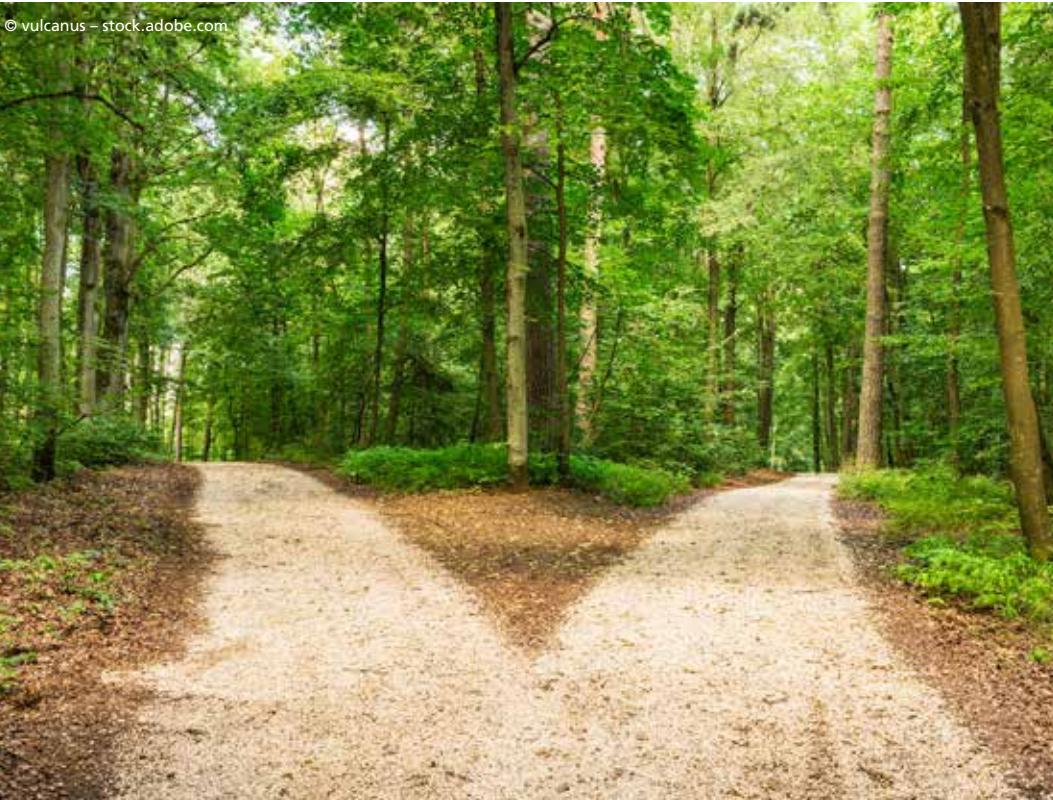
der Landrat dazu durchringen, den dienstpflchtigen Lehrern nicht mehr Sold und Verpflegungsanteil von ihrem Lohn abzuziehen! Als bei Kriegsende die Teuerung auf 150% gegenüber 1914 angestiegen war, wies der Landrat die Forderung des LVB nach Ausgleich von wenigstens der Hälfte der Teuerung zurück und speiste das Personal mit wenigen Brosamen ab.

Trotzdem gab der LVB nicht auf und brachte 1919 endlich ein von ihm stark geprägtes Besoldungsgesetz an der Urne durch. Wesentlich getrübzt wurde dieser Erfolg jedoch dadurch, dass die vom LVB geforderte berufliche Gleichstellung von Mann und Frau im neuen Gesetz nicht Tatsache wurde.

Abspaltung der AKK

Nachdem der LVB 1916 als geschlossene Sektion dem von ihm selbst im Jahr 1849 ins Leben gerufenen Schweizerischen Lehrerverein (SLV) beigetreten war (bis dahin war dies der Frei-

© vulcanus – stock.adobe.com



1920 trennte der LVB seine Versammlungen von den vom Staat als amtlich deklarierten Kantonalkonferenzen, weil er der Überzeugung war, gerade seine standespolitischen Ziele als unabhängige Berufsorganisation erreichen zu müssen.

willigkeit der einzelnen LVB-Mitglieder überlassen geblieben), trennte er 1920 seine Versammlungen von den sogenannten Kantonalkonferenzen. Ursächlich dafür war die Position, wonach der LVB gerade seine standespolitischen Ziele als unabhängige Berufsorganisation erreichen müsse. Die Kantonalkonferenzen jedoch waren vom Staat als amtlich und dementsprechend obligatorisch deklariert, was sich mit dem Selbstverständnis des freiwilligen Lehrervereins nicht vereinbaren liess.

Seither gibt es in Baselland die vom Kanton unabhängige Organisation LVB einerseits sowie die Amtliche Kantonalkonferenz (AKK) andererseits, welche im Auftrag und Sold des Arbeitgebers gewisse Tätigkeiten ausführt. Auch hier ging der LVB in den 1920er Jahren «bauernschlau» vor, indem nämlich der dreiköpfige Vorstand der Kantonalkonferenz gleichzeitig Einsitz im LVB-Vorstand hatte, wodurch man alle Fäden in den eigenen Händen behielt. Sofern ich das aus der Ferne richtig verstanden habe, wird das in Basel-Stadt bis heute so praktiziert...

Stets für alle schulischen Themen zuständig

Ab 1921 bestand eine LVB-Hilfskasse für bedürftige Mitglieder. Ausserdem konnten LVB-Mitglieder Rechtsberatung und Rechtsschutz in Anspruch nehmen, was in den Zwischenkriegsjahren intensiv genutzt wurde.

Was heute noch gilt, galt indes auch schon damals: Der LVB spielte nie ausschliesslich die Rolle der reinen Gewerkschaft. Genau gleich hat er sich seit jeher zu pädagogischen, didaktischen und bildungspolitischen Fragen engagiert und eingebracht, ebenso zu Anforderungen in Sachen Lehrerbildung. Es zeigen sich ganz erstaunliche Parallelen zur Gegenwart: So etwa unterstützte der LVB bereits vor 100 Jahren den Erziehungsrat bei der

Festlegung der Lehrpläne und wurde von der Erziehungsdirektion in die Ausarbeitung von Schulreglementen aller Art miteinbezogen, beispielsweise hinsichtlich Entscheidungen bei der Auswahl von Lehrmitteln oder der Gestaltung des Schriftunterrichts.

Obwohl sich der LVB durch sein Engagement, seine gute Organisation und seine Tatkräft bei den Behörden und Parteien ein gutes Mass an Respekt erarbeitet hatte, stellte eine Volksabstimmung von 1926 eine bittere Enttäuschung dar: Trotz der Unterstützung fast aller Parteien lehnte das Baselbieter Stimmvolk die alte Forderung des LVB nach Rechtsgleichheit auch für Lehrer ab. Das bedeutete, dass die Baselbieter Lehrer weiterhin kein passives Wahlrecht ausüben durften, was in keinem anderen Deutschschweizer Kanton mehr der Fall war.

Wirtschaftskrise und Zweiter Weltkrieg

In den 1930er Jahren litt Baselland unter einer schweren wirtschaftlichen Krise, weshalb einmal mehr von einem Besoldungsabbau gesprochen wurde, was jedoch, auch dank dem Einsatz des LVB, verhindert werden konnte.

Während des Zweiten Weltkriegs standen teilweise zwei Drittel der Lehrkräfte im Militärdienst und die Schulräume waren monatelang durch Truppen belegt. Gleichzeitig strampelten zahllose arbeitslose Junglehrer von einer Stellvertretung zur nächsten. Gewisse Gemeinden, und nicht etwa die ärmsten, schreckten noch immer nicht davor zurück, ihren dienstpflichtigen Lehrern Sold und Verpflegung vom Lohn abzuziehen, bis die Erziehungsdirektion diese Dreistigkeit energisch abstellte.

Ab Februar 1940 gab es für alle Dienstleistenden in der Schweiz Zahlungen der Lohnausgleichskasse, was



© LiliGraphie – stock.adobe.com

die soziale Situation rasch verbesserte. Ein Jahr später folgten die Teuerungszulagen. Trotzdem musste der LVB weiterkämpfen, da die Höhe der Beträge in Baselland unter dem Vorschlag der eidgenössischen Lohnbegutachtungskommission lagen und weil der Arbeitgeber die Berechtigung von Teuerungszulagen für Pensionierte und Witwen hartnäckig bestritt. Erst ein weiteres vom LVB massgeblich mitbetriebenes Besoldungsgesetz sorgte für Besserung.

Passives Wahlrecht und AHV

1946 war es dann endlich soweit: Den Baselbieter Lehrkräften wurde das passive Wahlrecht zugesprochen. Dadurch wurde der bizarre Umstand beseitigt, dass der Binninger Sekundarlehrer Walter Schaub seit 1935 zwar den Halbkanton im Ständerat vertrat, er aber nicht in den Landrat hätte gewählt werden können. Bei den nächsten kantonalen Wahlen im Jahr 1947

1946 war es endlich soweit: Den Baselbieter Lehrkräften wurde das passive Wahlrecht zugesprochen.



Auffallend ist, wie gut in den 1940er Jahren die Baselbieter Erziehungsdirektoren und der LVB zusammengearbeitet haben. Nur so waren die Fusion der verschiedenen Versicherungskassen sowie die reibungslose Einführung der neuen AHV 1948 möglich.

wurden bereits vier Lehrer in den Landrat und einer sogar in den Regierungsrat gewählt.

Auffallend ist, wie gut in den 1940er Jahren die Baselbieter Erziehungsdirektoren und der LVB zusammengearbeitet haben. Nur so waren die Fusion der verschiedenen Versicherungskassen zur Beamtenversicherungskasse BVK sowie die reibungslose Einführung der neuen AHV 1948 möglich. Die Erziehungsdirektoren besuchten damals auch regelmässig die Vorstandssitzungen des LVB.

Kommunale Willkür

Dieser kantonale Rückhalt war für die Baselbieter Lehrkräfte dringend notwendig, da die Zustände in so mancher Gemeinde weiterhin jeder Beschreibung spotteten. So gab es in der Nachkriegszeit noch immer kommunale «Naturalkompetenzen», was bedeutete, dass ein Teil der Lehrerbesoldung mit Brennholz und Pflanzland (sogenanntes «Lehrerland») entrichtet wurde. Dumm nur, wenn die Menge an Brennholz nicht ansatzweise den Bedarf deckte, das Pflanzland

des Lehrers von der Gemeinde gleichzeitig als Lagerplatz für gefällte Bäume missbraucht wurde, die Dienstwohnung vor Schimmel nur so strotzte oder wenn eine Gemeinde zwei Lehrer in dieselbe Dienstwohnung steckte, um die andere Wohnung vermieten zu können – alles dokumentiert in den LVB-Archiven.

Selbst nach der endgültigen Ablösung der Naturalien durch Geldentstädigungen wurde in manchen Gemeinden weiter zu Ungunsten der Lehrkräfte getrickst. Erst der Ende der 1950er Jahre einsetzende Lehrermangel zwang auch die verstocktesten Gemeinden dazu, ihre Dienstwohnungen zu sanieren und auf einen menschenwürdigen Standard zu hieven.

Mythos und Realität

Wie so vieles andere ist auch der Lehrberuf von einigen Mythen umrankt, wovon einer besagt, früher seien die Lehrer, im Unterschied zur Gegenwart, in der gesamten Bevölkerung noch als Respektspersonen anerkannt gewesen. Eine Baselbieter Aus-

einandersetzung von 1949 zeichnet ein ganz anderes Bild: Ein Reallehrer war von einem verärgerten Vater eines Schülers im Lehrerzimmer handgreiflich verletzt worden. Als der Rektor zu Hilfe eilen wollte, streckte ihn der Wüterich mit einer zufällig auf dem Tisch stehenden Versteinerung nieder. Aber obschon die nachfolgende Gerichtsverhandlung «weder auf Schule noch Kläger den leisesten Vorwurf fallen liess», spendete die Bevölkerung des Realschulkreises nicht nur Geld für die Busse des Schlägers, sondern wählte ihn wenig später auch noch in den Landrat.

Auf der anderen Seite bestärkten solche Vorkommnisse innerhalb der Lehrerschaft den Sinn für Solidarität und Geschlossenheit. Am 14. November 1953 durfte der LVB stolz feststellen, dass «alle in Baselland amtierenden Lehrkräfte» dem LVB angehörten. Beindruckend.

Kalter Krieg in den Schulen

Die Nachkriegszeit brachte auf der einen Seite internationale Zusammenarbeit und Kontakte, beispielswei-

Aus heutiger Sicht unglaublich, aber trotzdem noch gar nicht so lange her: Ab 1960 liess der Kanton Baselland verheiratete Lehrerinnen nicht mehr fest anstellen.

se in Gestalt einer Holland- und Luxemburg-Hilfe für kriegsgeschädigte Lehrkräfte, auf der anderen Seite aber auch einschneidende Zerwürfnisse als Ausdruck des Kalten Krieges. Ein Siedepunkt wurde erreicht, als nach dem Ungarn-Aufstand 1956 ein Lehrer seine Schüler zu «handfestem Handeln gegen Russlandhörige» angestachelt hatte, was zu jahrelangen Streitereien mit der Schulpflege führte.

In derart aufgeheizten Fällen das Mitglied angemessen zu schützen, aber gleichzeitig auf vernünftige Lösungen hinzuarbeiten, war für den LVB oft eine undankbare Rolle. In Protokollen stösst man auf Formulierungen wie «nimmt keine Ratschläge an» oder «lehnte jede Hilfe ab». Ein damaliger Schulinspektor hielt lakonisch fest: «Starrköpfe und Querulantin gehörten nun einmal zur Lehrerschaft; sie bringen Leben in die Bude.» Ich verzichte hierzu auf einen Kommentar.

Gymnasien, Lehrerseminar und die Stellung der Lehrerinnen

In den 1950er und 1960er Jahren jagte eine Schulgesetz- und Besoldungsrevision die andere. 1957 hiess die Bevölkerung noch einmal eine Verbesserung der Besoldung gut. Außerdem war viel Mitarbeit bei verschiedenen Neuerungen nötig: Die Gymnasien kamen, zuerst 1963 in Liestal und 1964 in Münchenstein. Nach der Aufkündigung des Schulabkommens durch Basel-Stadt im Jahr 1964 mussten rasch Progymnasiale Abteilungen in die damaligen Realschulen integriert werden. Ab 1966 bestand das Lehrerseminar in Liestal. 1967 wurden die Besoldungskompetenzen für die Lehrkräfte endlich dem Landrat übertragen, wofür sich der LVB schon lange stark gemacht hatte.

Und wie war das eigentlich damals mit dem weiblichen Geschlecht, das heute ja insbesondere die Primarstufe grösstenteils dominiert? 1953 waren die Arbeits- und Hauswirtschaftsleh-

rerinnen geschlossen dem LVB beigetreten. Davor hatte es bereits diverse Primar- und Reallehrerinnen unter dem Dach des LVB gegeben. Die gesellschaftliche «Haus-und-Herd-Mentalität» den Frauen gegenüber war trotzdem stark spürbar und immer wieder ein politischer Zankapfel.

Aus heutiger Sicht unglaublich, aber trotzdem noch gar nicht so lange her: Ab 1960 liess der Kanton Baselland verheiratete Lehrerinnen nicht mehr fest anstellen. Selbst in den LVB-Führungsgremien waren verschiedene Lager auszumachen; bei weitem nicht jeder Exponent unterstützte den Kurs des LVB, 1964 mit Vehemenz die Lohngleichheit von Lehrerinnen und Lehrern einzufordern und sich für bessere Anstellungsbedingungen der Kindergartenlehrerinnen in die Brust zu werfen.

Reformpädagogik statt Standespolitik

Nicht nur bei Fragen der Gleichstel-

Verschiedene Gesetzes- und Besoldungsrevisionen in den 1950er und 1960er Jahren, teilweise durch Volksentscheide herbeigeführt, verbesserten die Anstellungsbedingungen der Baselbieter Lehrkräfte.



lung, sondern auch in Bezug auf reformpädagogische Strömungen in den 1960er Jahren zeigte sich, was sich auch heute immer wieder bewahrheitet: Die Vorstellung einer homogenen Lehrerschaft ist eine Chimäre. Unser Berufsstand zeigt sich bei den meisten Themen genau gleich pluralistisch wie die Gesamtgesellschaft.

Die gewerkschaftlichen Erfolge des LVB führten dazu, dass zu Beginn der 1970er Jahre die hiesige Lehrerschaft erstmals in ihrer Geschichte ihrer Berufstätigkeit ohne existenziellen Druck zu akzeptablen Besoldungs- und Anstellungsbedingungen nachgehen konnte. Die Kehrseite der Medaille jedoch war, dass viele Lehrkräfte sich berufspolitisch nicht länger gross interessierten und engagierten. An der Jahresversammlung von 1970 fanden sich gerade noch 40 von 1400 Mitgliedern ein. Standespolitik war nicht mehr «en vogue», stattdessen richteten viele Lehrkräfte ihren Fokus im Zuge der 68er-Bewegung auf neue pädagogische Ideen und Ideale aus – mit teils heftigen Konflikten

innerhalb des Berufsstandes als Folge davon.

Neue Vereinsstruktur, Lehrermangel und -überfluss

So musste sich der LVB 1979 neu erfinden: Die Delegiertenversammlung ersetzte die Jahresversammlung. Die Mitgliederbasis der Volksschule wurde nach dem Vorbild der politischen Wahlkreise in Regionalsektionen organisiert. Und mit den damaligen Verbänden der Gymnasial-, Handelschul-, Hauswirtschafts-, Handarbeits- und Berufsschullehrkräfte wurden Assoziationsverträge abgeschlossen, um eine geregelte Zusammenarbeit zu implementieren.

Die frühen 1970er Jahre stellten aber auch einen unrühmlichen Tiefpunkt in Sachen Lehrermangel dar: Das Schuljahr 1971/72 begann mit 75 Verweserinnen und Verwesern allein auf der Primarstufe, 18 Stellen blieben sogar vakant. Auch an den damaligen Realschulen konnten 35 Stellen nicht ordnungsgemäss besetzt werden. Die Lage drehte sich jedoch innerhalb weniger Jahre markant: Schon 1976

sprach man von einer Stellenknappheit, 87 Absolventen des Lehrerseminars fanden keine Stelle, sodass die Zahl der künftigen Seminaristen erstmals limitiert wurde. Von solchen Zuständen sind wir aktuell doch sehr weit entfernt.

Harte Bandagen und die Macht der Publikation

In den 1980er Jahren verschärfe sich die Tonalität zwischen LVB und Erziehungsdirektion zunehmend. Das gegenseitige Verständnis sank, wahrscheinlich zu beidseitigem Schaden. Kein Vergleich mehr zu den zuvor erwähnten 1940 Jahren, als LVB und Erziehungsdirektion oft Hand in Hand gearbeitet hatten.

Speziell erwähnenswert ist die Thematik «Arbeitszeitverkürzung», welche ab 1985 vier Jahre lang den kantonalen Polit- und Schulbetrieb auf Trab hielte. Im Kontext dieses politischen Ringens erkannte der LVB die Macht der Publikation. Seit 1856 war die Schweizerische Lehrerzeitung (SLZ) auch das Publikationsorgan des LVB gewesen. Weil der LVB mit dem



In den 1980er Jahren verschärfe sich die Tonalität zwischen LVB und Erziehungsdirektion zunehmend. Das gegenseitige Verständnis sank, wahrscheinlich zu beidseitigem Schaden.

– wie man es heute nennen würde – kantonalen «Projektmanagement» der Causa «Arbeitszeitverkürzung» überhaupt nicht einverstanden war, wurde die SLZ zu einem landesweiten, scharfen Megafon der Baselbietter Standesvertreter. Die Resonanz war gewaltig, der Furor der Baselbietter Erziehungsdirektion ebenso.

Das Gelbe Heft

Der LVB erkannte, dass die SLZ den gestiegenen Ansprüchen an rasche, verbandseigene publizistische Information in hoher Kadenz nicht mehr genügen konnte. Als es betreffend Arbeitszeitverkürzung um die Wurst ging, begann der LVB damit, seine Mitglieder über direkten Briefversand zu informieren und zur Teilnahme an Kundgebungen aufzurufen. Das Informationskonzept von 1988 mit viermal jährlich versandten Info-Blättern und 3000 Franken Budget war nur ein Zwischenschritt hin zur Verbandszeitschrift lvb.inform, die ab 1993 regelmässig erschien – in gelber Farbe selbstverständlich und seit mittlerweile geraumer Zeit auch online. Die frühen 1990er Jahre waren es auch, in denen der LVB von Telefon und Fax auf Internet und E-Mail umgestellt wurde.

Bis heute ist das lvb.inform im Vergleich mit anderen Lehrpersonenblättern in Layout, Inhalt und Beachtung einmalig und unverkennbar. Immer wieder erreichen uns Reaktionen auf Artikel aus verschiedenen Kantonen, ja selbst aus Deutschland und Österreich. Während sich in anderen Kantonen die Lehrpersonenverbände oft an den jeweiligen amtlichen Schulblättern beteiligen, verantwortet die LVB-Geschäftsleitung ihr Organ reaktionell vollkommen unabhängig. Und das ist absolut beabsichtigt.

Die Kampfkasse

Was die Auseinandersetzung um die

Arbeitszeitverkürzung in den 1980er Jahren den LVB gelehrt hatte, war Folgendes: Die Lehrerschaft kann sich gegen unliebsame politische Vorhaben erfolgreich zur Wehr setzen, wenn ihre Vertreter aufmerksam sind und der Berufsstand geschlossen auftritt.

Am Ende des vierjährigen Spektakels jedenfalls stand eine vom Landrat genehmigte Pflichtstundensenkung mit nachfolgendem Sieg an der Urne im Verhältnis 70:30 gegen eine Initiative, welche besagte Senkung annullieren lassen wollte. Zusammen mit assoziierten Verbänden hatte der LVB über 60'000 Franken in den Abstimmungskampf investiert. Kein Wunder also, ist bis heute statutarisch festgelegt, dass der LVB eine sogenannte «Kampfkasse» im Umfang von mindestens 100'000 Franken führen muss. Wer sich mit dem LVB anlegt, muss daher wissen, dass dieser Mittel und Wege hat, um sich zu wehren.

Gründung des LCH und LVB-Reform

Den Grundsatz des geschlossenen Auftretens des Berufsstandes verfolgte der LVB auch, indem er die Bestrebungen, den tagsatzungs-ähnlichen Schweizerischen Lehrerverein SLV in einen modernen schweizerischen Dachverband zu transformieren, mit Nachdruck unterstützte. Umso folgerichtiger, dass der damalige LVB-Vizepräsident Beat W. Zemp 1989 zum LCH-Gründungspräsidenten wurde – und sage und schreibe 30 Jahre lang im Amt bleiben sollte..

Und auch der LVB erneuerte sich einmal mehr: Im Rahmen der Strukturreform von 1991 wurde vom Modell «Präsident plus teilzeitlich angestellter LVB-Sekretär» auf eine fünfköpfige Geschäftsleitung im Milizbetrieb umgestellt. Die Idee eines professionellen Vollzeit-Sekretariats, wie es



etwa Verbände aus grossen Kantonen kennen, wurde verworfen. Durch das Milizsystem sind alle Amtsträgerinnen und Amtsträger im LVB Lehrerinnen und Lehrer, die weiterhin auch unterrichten. Die Gefahr einer Entfremdung vom Berufsalltag kann daher gar nie aufkeimen.

Gleichzeitig wurden die bestehenden Assoziationsverträge mit den Verbänden der Gymnasial-, Berufsschul-, Handels-, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrpersonen durch den neu geschaffenen Status von «Verbandssektionen» unter dem Dach von LVB und LCH abgelöst. Die persönliche LCH-Mitgliedschaft kann ausschliesslich mit der Zugehörigkeit zum LVB erworben werden. Die LVB-Verbandssektionen der Gymnasial-, Berufsschul- und Handelsschullehrpersonen gibt es heute noch, hinzugekommen sind ausserdem jene der Sport- und

Der LVB unterstützte die Transformation des SLV in einen modernen nationalen Dachverband LCH. Der damalige LVB-Vizepräsident Beat W. Zemp wurde 1989 LCH-Gründungspräsident.



© EUDPic – stock.adobe.com

Musikschullehrpersonen sowie der Lehrkräfte der Speziellen Förderung.

Eklat zwischen Erziehungsdirektor und LVB

Auch in den 1990er Jahren war der Umgangston in der Baselbieter Bildungs- und Personalpolitik nicht weniger rau. Unmittelbar nach erfolgtem Festakt anlässlich des 150-jährigen Bestehens des LVB im Herbst 1995 eskalierte eine Auseinandersetzung um die sogenannte Gemeindeinitiative. Diese wollte, neben anderen Neuregelungen zwischen Kanton und Gemeinden, die Volksschule in Sachen Anstellung und Lohn schrittweise in die Hoheit der einzelnen Gemeinden überführen. Dies hätte die Lehrerschaft zerrissen und eine Rückkehr zum längst überwunden geglaubten Ortszulagen-System bedeutet. Zum Entsetzen und Erstaunen des LVB befürwortete der damalige Erziehungsdirektor Peter Schmid dieses Vorhaben.

Es kam, wie es kommen musste: Der LVB stürzte sich mit ganzer Energie in die Ausmarchung, sammelte Unterschriften und aktivierte seine berüch-

tigte Kampfkasse für 1000 Plakatständer. Dies führte zu einem Eklat sondergleichen: Eine Woche vor der LVB-Delegiertenversammlung propagierte Erziehungsdirektor Schmid öffentlich die Nichtwahl des damaligen LVB-Präsidenten und heutigen LVB-Ehrenpräsidenten Max A. Müller. Daraus resultierten Müllers glänzende Wiederwahl und eine grosse Welle von LVB-Beitritten. Zur Abstimmung kam es schliesslich nicht, weil im Folgejahr eine Landratsmehrheit das Projekt kurzerhand versenkte.

Das Tischtuch zwischen Erziehungsdirektion und LVB blieb nach diesem Konflikt weitgehend zerschnitten. Als ich selbst 2001 in Baselland in den Schuldienst eintrat, wurde mir schon in der zweiten Woche im Lehrerzimmer von älteren Kollegen eingeschärft, dass man beim LVB Mitglied zu sein habe, wenn man hier arbeitete, weil allein der LVB über genügend Schlagkraft und Möglichkeiten verfüge, um selbst dem Regierungsrat die Stirne zu bieten, wenn es nötig sei.

New Public Management

Das Bildungsgesetz von 2002 brach-

te im Geiste des New Public Managements eine neue Hierarchisierung in den Baselbieter Schulbetrieb: Schulleitungen standen nun teilautonom geleiteten Schulen vor. Aus Kolleginnen und Kollegen mit Primus-interpares-Funktion wurden Vorgesetzte mit allerlei Weisungsbefugnissen. Das warf neue Fragen auf: Wie stand es um das Selbstverständnis der einzelnen Schulleitungen? Verstanden sie sich trotzdem weiterhin zumindest partiell als Teil des Kollegiums oder nurmehr als ausführender Arm der Verwaltung?

2003 übergab Erziehungsdirektor Peter Schmid das Zepter an seinen Parteikollegen Urs Wüthrich. Das Verhältnis zwischen LVB und BKSD blieb schwierig. Obwohl Wüthrich gewerkschaftliche Wurzeln im VPOD hatte, stimmte die Chemie zwischen ihm und der LVB-Führung kaum je, was in so manchem Lehrerzimmer ein offenes Geheimnis war.

Berufsauftrag und Erfolg an der Urne

Im Jahr 2005 wurde der Berufsauftrag für Lehrpersonen inklusive einfacher

Zwischen 2003 und 2015 wurden nicht weniger als drei Sparpakete geschnürt, die allesamt natürlich auch die Schulen betrafen und trafen.

Agendaführung für die Arbeiten ausserhalb des Kerngeschäfts Unterricht eingeführt. Seit mehreren Jahren arbeiten wir nun an der Revision dieses Berufsauftrags. Es ist ein komplexes und zähes Geschäft.

2008 brachte einen weiteren wuchtigen Erfolg für den LVB und die Baselbieter Lehrerschaft an der Urne. Ohne die gegen die Initiative «Bildungsvielfalt für alle» mobilisierte LVB-Kampfkasse wäre ein Nein mit fast 80% unmöglich gewesen. Im Falle einer Annahme der Vorlage wären Privatschulen den öffentlichen Schulen finanziell gleichgestellt worden, was massiven Druck auf die Anstellungsbedingungen ausgelöst hätte. Das überdeutliche Verdict aus Baselland hallte in weiteren Kantonen nach, wo ähnliche Vorlagen in der Folge ebenfalls klar scheiterten.

Reform-Karussell auf Hochtouren
In den 2010er Jahren nahm das bildungspolitische Reform-Karussell Fahrt auf wie nie zuvor. Innert kurzer Frist wurden die Grossprojekte Konskordat Sonderpädagogik, HarmoS, Lehrplan 21 und Frühfremdsprachen aufgegelistet. Die damalige LVB-Geschäftsleitung zeigte sich skeptisch, gab sich mit positiv besetzten Schlagwörtern allein nicht zufrieden und stellte den versprochenen Mehrwert der geplanten Manöver mit massiver Kostenfolge in Frage. Dies führte nicht nur zu weiteren Spannungen mit der Bildungsdirektion, sondern auch zu emotionalen Verwerfungen innerhalb der LVB-Basis.

Das Narrativ, wonach sich der LVB gefälligst auf seine gewerkschaftlichen Aufgaben konzentrieren und zur Bildungspolitik tunlichst schweigen sollte, wurde gerade in jener Zeit sehr gezielt von Kräften befeuert, denen die kritischen Analysen und das hartnäckige Hinterfragen des LVB lästig

waren. In Wahrheit hat es eine solche Beschränkung der Aufgaben im LVB nie gegeben, wie uns der Blick in die vergangenen 175 Jahre eindrücklich zeigt. In Paragraph 2 der LVB-Statuten wird die Mitwirkung in bildungspolitischen Angelegenheiten genauso als Vereinszweck definiert wie die Interessenvertretung und Unterstützung der Mitglieder in personalrechtlichen, beruflichen und wirtschaftlichen Belangen. Der LVB war und ist Gewerkschaft und Berufsverband in einem.

Frostiges Klima und Spardruck

Ich trat 2011 also in einem wenig zuträglichen Klima in die LVB-Geschäftsleitung ein. Gespräche zwischen LVB und BKSD fanden in einer frostigen Atmosphäre statt, die mich eher an Szenen aus Spionagefilmen erinnerte, wo Angehörige der beiden Supermächte während des Kalten Krieges über den Austausch von Geiseln verhandeln. Das Gelbe Heft war in Liesital ein rotes Tuch, der Dialog eine Pflichtaufgabe ohne gegenseitiges Vertrauen. So war ein erspriessliches Zusammenwirken unmöglich.

Neben bildungspolitischen Kontroversen war der Beginn des 21. Jahrhunderts im Baselbieter Bildungswesen vom Spardruck geprägt. Zwischen 2003 und 2015 wurden nicht weniger als drei Sparpakete geschnürt, die allesamt natürlich auch die Schulen betrafen und trafen. Nicht nur, aber auch durch die Streitereien über die Zuständigkeiten für die Sekundarschulbauten wurde die schulische Infrastruktur vielerorts lange Jahre vernachlässigt. Der LVB bespielte die gesamte Klaviatur der Arbeitnehmervertretung: von Demonstrationen vor dem Regierungsgebäude über eine denkwürdige Protestveranstaltung aller Personalverbände in der Mittenza im November 2017 bis hin zur Lancierung zweier eigener Initiativen.

Erfolge und bittere Pillen

Trotz grosser Herausforderungen gab es auch in jenen Jahren immer wieder Erfolgserlebnisse: So konnten 2016 für die Kindergartenlehrpersonen sowie die Sek II-Lehrpersonen für Sport und Bildnerisches Gestalten höhere Lohnklassen erreicht werden. Und in Zusammenarbeit mit den anderen Personalverbänden wurde 2017 die Initiative «Für einen effizienten und flexiblen Staatsapparat» der Liga der Steuerzahler an der Urne versenkt.

Auch um die Zukunft der Basellandschaftlichen Pensionskasse (BLPK) wurde heftigst gerungen. Dank guter Zusammenarbeit mit der Finanzdirektion konnte 2013 nach einem höchst intensiven Abstimmungskampf die Ausfinanzierung der BLPK mit einem Ja-Anteil von 51.8% an der Urne abgesegnet werden. Und ein halbes Jahr später stimmten über 70% dem Gegenvorschlag der Regierung zu, wonach der Kanton die Gemeinden bei ebendieser Ausfinanzierung finanziell unterstützen sollte.

Schlechter ging es für den LVB im Mai 2018 hinsichtlich der Änderung des Pensionskassendekrets aus: Mit 44:43 Stimmen lehnte der Landrat die vom LVB geforderten Abfederungsmassnahmen knappstmöglich ab. Dies hatte eine von der Delegiertenversammlung beschlossene Urabstimmung über Kampfmassnahmen zur Folge, die von einer Mehrheit der Teilnehmenden bejaht wurde und nur am statutarischen Quorum von 80% der Aktivmitglieder scheiterte.

Neue Personen, neue Chancen

2014 wurde ich zum LVB-Präsidenten gewählt. Ein Jahr später wurde Monica Gschwind neue Bildungsdirektorin. Uns war klar, dass dies die Chance auf einen Neubeginn sein würde. Schon wenige Tage nach ihrer Wahl nahmen wir erstmals Kontakt auf, ein

erstes Gespräch im Restaurant Falken in Liestal fand noch vor ihrer Amtsumnahme statt.

In den letzten sechs Jahren konnten wir zu einem intensiven, ehrlichen und vertrauensvollen Zusammenwirken finden. Das bedeutet nicht, dass wir uns immer einig sein müssen. Aber die Basis der Zusammenarbeit stimmt – und zeitigt Erfolge: Ein echter Meilenstein war die Einführung der geleiteten Lehrmittelfreiheit per Schuljahr 2020/21, welche ursprünglich vom LVB der Bildungsdirektorin vorgeschlagen worden war. In Sachen Lehrpläne und Stundentafeln konn-

ten wir gemeinsam ebenfalls schon viel Positives erreichen. Dass wir im Zuge der Corona-Pandemie auch die erstmalige Schliessung aller Schulen im März 2020 an vorderster Front miterlebt haben, haben wir uns zwar nicht gewünscht, vergessen aber werden wir es mit Sicherheit nie.

Mittendrin statt nur dabei

Aus meiner Sicht ist der LVB heute wieder dort, wo er hingehört: nämlich mittendrin im Baselbieter Bildungswesen. Wir arbeiten mit allen relevanten Akteuren und Organisationen zusammen, suchen Schnittmen gen und koordinieren dort, wo es

angezeigt ist. Die BKSD bezieht den LVB frühzeitig in Projekte und Planungen ein und legt Wert auf unsere Einschätzungen, sodass uns nicht mehr der Part desjenigen aufgezwungen wird, der sich nur vor einen längst fahrenden Zug werfen kann, wenn er sich einbringen will. So muss es sein!

Mit einem kräftigen «Mehr denn je – LVB!» erhebe ich mein Glas auf ein drückliche 175 Jahre Geschichte unseres Vereins und danke Ihnen allen ganz herzlich für Ihr Dabeisein und Ihre Aufmerksamkeit.



In den letzten Jahren haben LVB und BKSD wieder zu einer intensiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit gefunden.

Der LVB wird frühzeitig in alle Projekte und Planungen einbezogen. So muss es sein!

Partnerschaft Schule – Wirtschaft

Schulen und Betriebe unternehmen grosse Anstrengungen, damit Jugendlichen der Übertritt in die Berufswelt gelingt. In dieser Rubrik soll dieser Themenbereich regelmässig Beachtung finden.



«Keine Sorgen um den Bildungsstandort»

BERUFSSCHAU – Die Baselbieter Berufsschau ist eine der wenigen Berufsmessen, die in diesem Jahr in der Schweiz physisch durchgeführt werden konnten – für Tausende von Jugendlichen eine enorm wichtige Plattform für ihre Berufswahl. Zur Eröffnung war viel Prominenz zugegen.

Standpunkt der Wirtschaft vom 5.11.2021

«Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind stark zu machen.» Dieses afrikanische Sprichwort nutzte Nationalratspräsident Andreas Aebi bei der Eröffnung zur 13. Baselbieter Berufsschau am vorletzten Mittwoch in Liestal und zog damit einen treffenden Vergleich. Bei der Berufsschau treten alle Beteiligten in der Berufsbildung in direkten Kontakt, tauschen sich aus, unterstützen sich und begünstigen so erste Entscheidungen in der Berufswahl.

«Die Plattform der Berufsschau ist ein entscheidender Faktor», sagte die Baselbieter Regierungsrätin und Bildungsdirекторin Monica Gschwind beim schlichten Eröffnungsakt in der Militärhalle in Liestal. Sie bezeichnete die Berufsbildung in der Schweiz und in der Region als «enorm krisenresistent» und wünschte sich für die Zukunft noch mehr Durchlässigkeit im Schweizer Bildungssystem. Aebi wiederum, der auch aussenpolitisch sehr aktiv ist und im Ausland oft auf das Schweizer Berufsbildungskonzept angesprochen wird, machte sich angesichts seiner Eindrücke an der Berufsschau «keine Sorgen um die Zukunft des dualen Systems in der Schweiz».

Zertifikats- und Maskenpflicht

Die Berufsschau 2021 fand erstmals ausschliesslich in einer komplett im Aussenbereich der Schul- und Sportanlagen Frenkenbündten in Liestal erbauten Zeltlandschaft unter Beachtung eines umfassenden Schutzkonzeptes statt. Tausende Schülerinnen und Schüler nutzten die Gelegenheit, um dem Motto «Berufe an der Arbeit» nachzuleben und viele Dinge praktisch auszuprobieren zu können.

Das abermals modernisierte Konzept der drei offenen Erlebniswelten «Gesundheit/Soziales/Chemie/Pharma», «Na-

tur/Handwerk/Technik» und «Bildung/Dienstleistungen/Handel/Tourismus», welches auch farblich zur Geltung kommt und die Führung der Besuchenden entsprechend erleichtert, ermöglicht es den Jugendlichen, sehr einfach und mit ihren Informationsgewohnheiten in die Berufswelten einzutauchen.

Bergers Optimismus

Nach der offiziellen Eröffnungsfeier, bei der OK-Chef Urs Berger und sein Team für ihre Hartnäckigkeit und den Optimismus in der Vorbereitung gelobt wurden, begleitete die Polizeimusik Basel-Landschaft den Festumzug vom Regierungsgebäude bis zum Ausstellungsgelände, wo kurz vor Mittag das Band durchgeschnitten und die Berufsschau als offiziell eröffnet erklärt wurde.

Ständerätin Maya Graf, die Nationalrätinnen Sandra Sollberger, Florence Brenzikofer und Daniela Schneeberger (gleichzeitig Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerbeverbandes), Landratspräsidentin Regula Steinemann, Regierungspräsident Thomas Weber und der Liestaler Stadtpresident Daniel Spinnler nutzten die Gelegenheit, sich auf einem Rundgang von der breiten Palette von rund 250 Berufen und Ausbildungswegen, die 140 Ausstellende an 68 Ständen präsentierten, zu überzeugen und das eine oder andere auch gleich selbst auszuprobieren. Ein besonderer Name auf der Gästeliste war Iwona Kozłowska, die Botschafterin der Republik Polen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, die sich mit ihrer Delegation ein Bild über die Vielfalt der Berufsbildungslandschaft in der Schweiz machen wollte.

Daniel Schaub

Festival der beruflichen Vielfalt

BERUFSSCHAU – Während fünf Tagen informierten sich Tausende von Jugendlichen an der Baselbieter Berufsschau in Liestal über rund 250 verschiedene Berufs- und Ausbildungswege. Die Berufsschau war unter besonderen Umständen ein umfassender Erfolg.

Standpunkt der Wirtschaft vom 5.11.2021



© Uta Grütter

Bildungsdirektorin Monica Gschwind am Stand der Baumeister

Fünf Tage lang stand die Baselbieter Berufsbildung im Fokus. An der 13. Berufsschau zeigten über 140 Ausstellende an 68 verschiedenen Ständen rund 250 Berufs- und Ausbildungswege, die junge Menschen in ihrer Zukunft einschlagen können. Tausende von Schülerinnen und Schülern (angemeldet waren rund 600 Schulklassen), aber auch Eltern und Menschen aus dem Umfeld der künftigen Lernenden nutzten die attraktive Gelegenheit, Berufe live bei der Arbeit kennenzulernen, Fertigkeiten auszuprobieren, Experimente einzugehen und sich direkt bei Menschen, die diese Berufe erlernen oder ausüben, über die einzelnen Wege zu informieren.

Grosse Dankbarkeit

«Die jungen Leute haben diese Plattform nicht nur verdient, sondern sie in den vergangenen Tagen auch intensiv genutzt. Das Bedürfnis war gross und alle waren dankbar für diese Möglichkeit», resümierte Urs Berger, Leiter Berufsbildung bei der Wirtschaftskammer Baselland und Präsident des 19-köpfigen Organisationskomitees, die diesjährige Auflage der Berufsschau. Seinem Team war es zu verdanken, dass in der fast zweijährigen Vorbereitungszeit trotz den Schwierigkeiten rund um die Covid-19-Krise an der physischen Durchführung der Berufsschau mit Optimismus und Hartnäckigkeit festgehalten wurde. «Der Aufwand hat sich in jeder Hinsicht gelohnt», sagt Berger zum Abschluss. An der Berufsschau wurde die Zertifikatspflicht

für über 16-jährige Besuchende und zusätzlich eine generelle Maskenpflicht durchgesetzt.

Topleistung der Ausstellenden

Der Qualität tat dieser Umstand keinerlei Abbruch – im Gegenteil. Sowohl die sehr initiativen Ausstellerinnen und Aussteller (Berger: «Sie haben eine Topleistung erbracht.») wie auch die wissbegierigen Besuchenden profitierten von diesem direkten Austausch und den wertvollen Erfahrungen anlässlich der Berufsschau, die ihnen bei der Entscheidungsfindung für ihre künftigen Berufswege wichtige Grundlagen lieferten. «Es war eindrücklich, wie alles reibungslos ablief, wie Hand in Hand gearbeitet wurde. Und die Disziplin der Schulklassen war vorbildlich», so Berger.

Die Berufsschau 2021 auf dem Liestaler Frenkenbündten-areal ist diesmal ohne jegliche Nutzung von bestehenden Bauten in einer Zeltlandschaft mit drei Erlebniswelten gebaut worden. Innerhalb dieser Erlebniswelten konnten die Jugendlichen offen navigieren – das Ausstellungskonzept führte sie ganz automatisch von einem Highlight zum nächsten.

Viel Prominenz bei Eröffnung

Zur Eröffnung am 27. Oktober 2021 in der Militärhalle Liestal waren Nationalratspräsident Andreas Aebi, die Baselbieter Ständerätin Maya Graf, die Nationalrättinnen Florence Brenzikofler, Daniela Schneeberger und Sandra Sollberger, Landratspräsidentin Regula Steinemann, Regierungspräsident Thomas Weber und Bildungsdirektorin Monica Gschwind sowie der Liestaler Stadtpräsident Daniel Spinnler vor Ort und unterstrichen auch von der politischen Seite die Bedeutung der Berufsschau in der Berufsbildungslandschaft des Kantons Basel-Landschaft. Der Kanton hatte den Anlass mit einem Beitrag von 900'000 Franken unterstützt. Der Dank geht auch an die Berufsverbände, die Ausstellenden, die Stadt Liestal und das eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (SBFI). Nach der Berufsschau ist vor der Berufsschau: Die nächsten Auflagen sind bereits terminiert, vom 25. bis 29. Oktober 2023 in Pratteln und vom 22. bis 26. Oktober 2025 wiederum in Liestal.

Daniel Schaub

Berufliche Grundbildung bietet gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Absolventinnen und Absolventen einer beruflichen Grundbildung weisen über die Zeit vergleichsweise hohe Erwerbsquoten und eine niedrige Erwerbslosigkeit auf. Zudem trägt die berufliche Grundbildung etwas mehr als die Allgemeinbildung dazu bei, besser zu verdienen. Zu diesen Schlüssen kommt eine neue Studie im Auftrag des Bundes. Der Arbeitgeberverband Basel sieht diese als Beweis für die Qualität des schweizerischen Berufsbildungssystems.

Die Studie «Der Wert von Ausbildungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt» wurde von der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung EHB im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO verfasst. Sie beschreibt, wie sich die individuellen Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt für Personen mit unterschiedlichen Bildungsverläufen bzw. -abschlüssen unterscheiden – und wie sich diese Unterschiede über die letzten 20 bis 25 Jahre verändert haben. Dabei kommt zum Ausdruck, dass insbesondere der Anteil an Personen mit einem Abschluss auf Tertiärstufe (also Abschlüsse der Höheren Berufsbildung und Hochschulabschlüsse) deutlich gestiegen ist. «Hinter dieser Entwicklung stehen u.a. ein allgemeiner Trend zur Höherqualifizierung, eine Verschiebung zu höheren Qualifikationen bei zugewanderten Personen und eine zunehmende Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen», heisst es im Bericht zur Studie.

Die Studie legt ein besonderes Augenmerk auf die Rolle der Berufsbildung. Dabei stellt sie zunächst fest, dass auf dem Schweizer Arbeitsmarkt die Zahl der Beschäftigten mit beruflicher Grundbildung als Erstausbildung in den letzten 20 Jahren beinahe konstant geblieben, während die Zahl der Personen mit einer Allgemeinbildung (gymnasiale oder Fachmaturität) als Erstabschluss deutlich gestiegen sei. Dies liege einerseits daran, dass in der Schweiz vor allem bis Ende des 20. Jahrhunderts mehr solche Abschlüsse erworben wurden, was sich immer noch im Arbeitsmarkt niederschlage. Andererseits sei der Anstieg der Personen mit einem allgemeinbildenden Abschluss und anschliessendem Hochschulabschluss auch auf eine Zuwanderung von Beschäftigten mit solchen Bildungswege sowie die zunehmende Erwerbsbeteiligung von hochqualifizierten Frauen zurückzuführen. Die Zahlen variieren aber je nach Branche. Ausserdem ist der Blick auf die Lohnniveaus höchst interessant: Hier zeigt die Studie, dass generell diejenigen Personen im Vorteil seien, die als Erstausbildung eine berufliche Grundbildung abgeschlossen ha-



© arbeitgeberverband basel

ben und nicht eine Allgemeinbildung. Unter den Erstausbildungen trage somit die berufliche Grundbildung eher zu höheren Löhnen bei als eine gymnasiale oder Fachmaturität.

Weiter kommt die Studie zum Schluss: «Trotz der starken Zunahme von Tertiärabschlüssen, die oft über eine gymnasiale Matura erreicht werden, hat die berufliche Grundbildung in der Schweiz ihre im internationalen Vergleich herausragende Stellung als Erstausbildung in den vergangenen zwanzig Jahren behalten. Die Indikatoren zum Arbeitsmarkterfolg von Personen mit einer beruflichen Grundbildung (mit oder ohne Tertiärabschluss) zeigen weiterhin erfreuliche Aussichten in Form von hohen Erwerbsquoten und niedriger Erwerbslosigkeit. Gerade in Kombination mit einer anschliessenden Tertiärausbildung lassen sich in den Arbeitsmarktindikatoren auch keine Nachteile gegen über Personen ausmachen, die via eine Allgemeinbildung auf der Sekundarstufe II einen Tertiärabschluss erwerben. Dieser Befund spricht für den Erfolg der seit den 90er Jahren erhöhten Durchlässigkeit zwischen beruflicher Grundbildung und Hochschulen sowie der Aufwertung der höheren Berufsbildung».

Der Arbeitgeberverband Basel macht sich schon seit langem dafür stark, dass der Wert der Berufsbildung in der Schweiz schon früh sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch den Eltern aufgezeigt wird. Denn dank des durchlässigen Systems stehen den Jugendlichen praktisch alle Wege offen, und sie führen – wie die vorliegende Studie zeigt – zum Erfolg.

*Frank Linhart,
Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Berufsbildung*

tunBasel: das Warten hat ein Ende!

Die Handelskammer beider Basel freut sich, dass die tunBasel 2022 stattfinden kann. Nach der Corona-bedingten Pause lädt die tunBasel vom 7. bis 13. Februar 2022 bereits zum sechsten Mal Kinder und Jugendliche zum Tüfteln, Experimentieren und Staunen in die Messe Basel ein.



Die tunBasel bietet Kindern und Jugendlichen im Alter von sieben bis 13 Jahren seit über zehn Jahren faszinierende Einblicke in die spannende und vielfältige Welt von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT). Mit unserer Erlebnisschau haben wir in den vergangenen Jahren rund 47'000 Kindern und Jugendlichen in unserer Region naturwissenschaftliche und technische Berufe auf spielerische Art und Weise nähergebracht, um so dem Nachwuchsmangel in den MINT-Berufen nachhaltig entgegenzuwirken.

«Wir freuen uns sehr, dass wir nach der Corona-bedingten Pause nun endlich wieder eine tunBasel organisieren können», sagt Martin Dätwyler, Direktor Handelskammer beider Basel. Mit rund 46 Experimenten war die tunBasel noch nie so vielfältig! Was ist ein «magischer Rotkohl»? Wie operiere ich Kerne aus der Paprika? Wie baue ich einen Solarkäfer? Das sind nur einige von vielen Fragen, die auf Kinder und Jugendliche vom 7. bis 13. Februar 2022 in der Messe Basel an der tunBasel warten.

tunBasel – ein spielerisches Erlebnislabor

«Es ist wichtig, Schülerinnen und Schüler früh und spielerisch an die Themen Technik und Naturwissenschaften heranzuführen und ihnen zu zeigen, dass MINT-Berufe sehr abwechslungsreich und spannend sind», erläutert Karin Vallone, Leiterin Bildung Handelskammer beider Basel. «Lernorte ausserhalb des Klassenzimmers zu schaffen, hilft, Kinder und Jugendliche für MINT-Fächer zu begeistern und sie dafür stark zu machen. Sie merken bald, dass Mathe und Co. viel aufregender sind als gedacht», ist Vallone überzeugt.

tunBasel zurück in der Messe Basel

Noch immer ist die Pandemie nicht beendet. Damit die Durchführung mit dem entsprechenden und angepassten Schutzkonzept durchgeführt werden kann, findet die tunBasel 2022 wiederum in der Messe Basel statt. «Es ist wichtig, dass wir für die vielen Kinder und Jugendliche eine sichere Umgebung bieten können, damit sie, die begleitenden Lehrpersonen und Eltern unbeschwert die vielen Experimente ausprobieren können», so Vallone.

Mehr zur tunBasel in unserem Kurzclip.

Auskunft:
Karin Vallone
Leiterin Bildung HKBB
Tel. +41 61 270 60 86



Die Handelskammer beider Basel hat die tunBasel 2010 ins Leben gerufen. Die Erlebnisschau richtet sich an Kinder und Jugendliche, aber auch an Lehrpersonen und Eltern. Ziel der interaktiven Erlebnisschau ist es, bei Schülerinnen und Schülern frühzeitig und auf spielerische Art das Interesse für Technik und Naturwissenschaften zu wecken, um so dem Nachwuchsmangel in den MINT-Berufen entgegenzuwirken.



**Die 6. tunBasel findet vom 7. bis 13. Februar 2022 in der Messe Basel statt.
Anmeldungen für Schulklassen: <https://tunbasel.ch>**

Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: «So lernt man nicht denken»

Wo: NZZ am Sonntag

Wer: Konrad Kuoni; Historiker, Berufsschullehrer und Co-Präsident des Zürcher Verbandes der Lehrkräfte in der Berufsbildung

Wann: 19. September 2021

Bildung, so die modernere Vorstellung, soll es dem Menschen ermöglichen, zu sich selbst zu gelangen. Der Renaissance-Humanist Erasmus von Rotterdam schrieb: «Nichts ist naturgemässer als Tugend und Bildung – ohne sie hört der Mensch auf, Mensch zu sein.»

Nachdem sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts in der Schweiz Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgänge gegenseitig unterrichtet hatten und daneben einzeln angeleitet worden waren (eine Frühform von SOL, selbstorganisiertem Lernen), begann sich der Frontalunterricht durchzusetzen. Bildung wurde nun auch als Mittel verstanden, um die breite Masse besserzustellen, wofür der Satz von Heinrich Zschokke (1771-1848) steht: «Volksbildung ist Volksbefreiung.» Mit der totalrevidierten Bundesverfassung von 1874 wurde der unentgeltliche Primarschulunterricht durchgesetzt.

Eigene Wege ging die Berufsbildung. Ab dem 15. Jahrhundert waren die Zünfte dafür zuständig. Nachdem sie im 19. Jahrhundert abgeschafft worden waren, brauchte es eine neue Basis. Das Fabrikgesetz von 1877 mit der Kausalhaftung der Unternehmer führte zu verbesserter Ausbildung mit Unfallprävention. 1884 beschloss der Bund, berufliche Bildungsanstalten zu subventionieren. So entstand das duale System. Auch der 1873 gegründete Schweizerische Kaufmännische Verband begann, Schulen aufzubauen, die ab 1891 vom Bund subventioniert wurden.

1999 unterzeichneten 29 europäische Bildungsminister in Bologna eine Erklärung mit dem Ziel, die akademische Ausbildung zu vereinheitlichen. Zudem sollten die Hochschulen Drittmittel generieren. Das Dreistufensystem mit Bachelor, Master und Doctor wurde installiert und mit dem Leistungspunktesystem ECTS verknüpft. Aus der Kindergärtnerin wurde die Bachelor of Arts in Pre-Primary Education. Bologna führte zu einer Bürokratisierung mit Output-Orientierung und Verwertbarkeitsdenken.

Im Jahr 2000 begann die OECD mit den dreijährlichen Pisa-Studien bei den 15-Jährigen. Finnland schloss 2000 und

2003 im Leseverständnis am besten ab, was dazu führte, dass sein Gesamtschulsystem mit einem Maturitätsanteil von rund 90 Prozent als vorbildlich angesehen wurde. Rudolf H. Strahm zeigt im Buch «Akademisierungsfalle» auf, dass die Schweiz dank ihrem Berufsbildungssystem eine sehr tiefe Arbeitslosenquote hat, im Unterschied zu Finnland, und meint: «Ein Universitätsabschluss gewisser europäischer Staaten entspricht niveaumässig manchmal nicht einmal einem Berufslehre-Abschluss in der Schweiz.»

Die Politologin Tonia Bieber zeichnete nach, wie mit Bologna und Pisa Druck auf das Schweizer Bildungssystem ausgeübt wurde, obschon es als vorbildlich galt, so dass ein «extremer Kurswechsel» stattfand. So kam 2006 die Verpflichtung zu einer Harmonisierung der obligatorischen Bildung in die Bundesverfassung, was zum Harmos-Konkordat von 2007 führte. Daraus erwuchs der Lehrplan 21 mit seiner Kompetenzorientierung.

Im Lehrplan 21 gibt es 363 Kompetenzen und 2304 Kompetenzstufen. Die Schülerinnen und Schüler sollen häufig selbstorganisiert allein oder in Gruppen arbeiten, wie zur Zeit vor 1750 also. Aus dem Lehrer wurde eine Lernbegleiterin, ein Lernpartner. Der Kinder- und Jugendpsychologe Allan Guggenbühl meint: «Selbstorganisiertes Lernen setzt eine Vorstellung von Autonomie voraus, die es bei Kindern gar noch nicht gibt.» Roland Reichenbach, Erziehungswissenschaftler, schreibt: «Jede pädagogisch gebildete Lehrperson weiss, dass es unsinnig ist, Bildung allein als Kompetenzerwerb zu konzipieren.»

Ein scharfer Kritiker der Kompetenzorientierung ist der österreichische Philosophprofessor Konrad Paul Liessmann: «So verschwindet ein essenzielles Moment europäischer Bildung: der Hunger nach Erkenntnis, der Wille zur Welt, die Konzentration auf eine Sache, die Neugier auf alles Mögliche und nicht nur auf das, was heute oder morgen nützen kann.» Das könne «nur im Interesse jener sein, die kein Interesse an gebildeten Menschen haben, da die Dummheit zu den Fundamenten ihres Geschäftsmodells zählt.»



Im Normalfall unterrichtet man, weil man sein Fach liebt und gerne mit jungen Menschen arbeitet. Nun stellt sich die Frage, warum man ein Fach studiert haben muss, wenn keines unterrichtet wird. Ein Deutschstudium zu absolvieren, um nachher in der Handlungskompetenz «Handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen» tätig zu werden: Kann das ein Berufsziel sein?

Matthias Wirth, damals Präsident der Konferenz der kaufmännischen Ausbildungs- und Prüfungsbranchen, beauftragte 2017 die Leiterin der privaten Zürcher Firma Ectaveo mit dem Projekt KV 2022, wofür üppig Bundesgelder flossen. Pikant: Seit 2018 arbeitet Wirth bei Ectaveo. Statt Fächern werden gemäss Konzept fünf Handlungskompetenzen unterrichtet: Handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen, Interagieren in einem vernetzten Arbeitsumfeld, Koordinieren von unternehmerischen Arbeitsprozessen, Gestalten von Kunden- oder Lieferantenbeziehungen, Einsetzen von Technologien der digitalen Arbeitswelt.

Wer bis anhin etwa Wirtschaft/Gesellschaft unterrichtete, muss nun seine Lektionen in eine Handlungskompetenz ummünzen. Im Normalfall unterrichtet man, weil man sein Fach liebt und gerne mit jungen Menschen arbeitet. Nun stellt sich die Frage, warum man ein Fach studiert haben muss, wenn keines unterrichtet wird. Ein Deutschstudium zu absolvieren, um nachher in der Handlungskompetenz «Handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen» tätig zu werden: Kann das ein Berufsziel sein?

Weil das Projekt kostenneutral sein soll, besteht die Gefahr, dass Gelder, die dem Unterricht zugutekommen, zu Ectaveo abfliessen. Jede Lehrkraft soll jährlich für 140 Franken bei der Firma Konvink, die Ectaveo gehört, eine Lizenz lösen. Bei der Reformumsetzung helfen soll ein Heer von Dozentinnen und Dozenten von pädagogischen Hochschulen und des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung, die dazu ein Konsortium gebildet haben. Für sie, die wegen Bologna drittmittelabhängig sind, ist das Projekt ein gefundenes Fressen.

Kritisch äusserte sich der Zürcher Bankenverband am 17. Mai 2021: «Die Vorlage weist schwerwiegende Mängel auf, welche die Zukunft der Banklehre ernsthaft gefährden.» Am 4. Juni 2021 verordnete das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation die Verschiebung um ein Jahr. Am 16. August 2021 aber genehmigte es die Bildungsverordnungen und -pläne.

In einer beruflichen Ausbildung sind die Bedürfnisse der Betriebe zentral. Wer eine Lehre absolviert, ist aber ohnehin hauptsächlich im Lehrgeschäft engagiert. Warum soll die Schule nur noch betriebliche Prozesse nachspielen? Die Schweiz basiert auf der Einmischung der Menschen in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs. Dafür braucht es ein Rüstzeug. «Die menschliche Bestimmung», so Friedrich Dürrenmatt in «Justiz», «liegt im Denken, nicht im Handeln. Handeln kann jeder Ochse.»

Immanuel Kant stellte in seiner Schrift «Was ist Aufklärung?» fest, dass die herrschenden Schichten kein Interesse an ihr haben: «Der Offizier sagt: räsoniert nicht, sondern exerziert! Der Finanzrat: räsoniert nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: räsoniert nicht, sondern glaubt!» Die KV-Reform will folgsame Arbeitnehmerinnen und angepasste Konsumenten produzieren, statt räsonierende Menschen zu gewinnen.

Wer der Schule den Raum für das Denken und den Diskurs nimmt, beraubt sie ihrer edelsten Aufgabe und damit ihres Kerns.

Perle 2: Wenn Bildungsreformen die Bildungsschere weiten

Wo: www.condorcet.ch

Wer: Carl Bossard

Wann: 27. Oktober 2021

Seit bald 30 Jahren jagt eine Schulreform die andere. Es sind Hunderte von Teilprojekten. Und die Wirkung im Ganzen? Kaum jemand hat den Überblick; die Effekte ernüchtern nicht selten. Und es wird weiterreformiert – immer auch mit dem Ziel: mehr Chancengleichheit bei ungleichen Startchancen erzielen oder Chancengerechtigkeit schaffen, wie es der neue Begriff postuliert.

Unzählige empirische Forschungsprojekte beschäftigen sich mit der Lernerfolg junger Menschen und ihrer sozialen Herkunft. Dieses Feld zählt wohl zu den bestuntersuchten Forschungsgebieten der Pädagogik. Da werden Korrelationen hergestellt, da werden die Bücher im Elternhaus überprüft und die Bildungszertifikate gezählt und daraus der akademische Abschluss der Kinder prognostiziert. Das Ergebnis ist immer das gleiche: Jugendliche aus sozial schwächerem Milieu haben es schwerer als Akademikerkinder. Diagnostiziert wird der berühmte Matthäus-Effekt: «Wer hat, dem wird gegeben.» Das generelle Fazit aus den Studien zur Bildungsungleichheit: Der elterliche Hintergrund prägt, der sozioökonomische Status determiniert.

Die Zahlen zeigen es: 2016 stammten gemäss Bundesamt für Statistik 43 Prozent der Studierenden aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügte. Die Folge: Man ruft nach Massnahmen auf systemischer Ebene, man verlangt Eingriffe in die Strukturen, man fordert beispielsweise spätere Übertritte oder gar die Abschaffung der Übertrittsprüfung.

Und doch gelingt vielen der berühmte Aufstieg durch Bildung. Aus der Forschung wissen wir: Wirkung erzielen nicht primär Strukturen; das Systemische allein schafft die erhofften Effekte und Lernerfolge kaum. Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit auf systemischer Ebene bleiben letztlich Utopie – ebenso wie die Lösung, gesellschaftliche Gleichheit durch pädagogische Gleichheit zu erreichen zu können. Wirkung geht immer von Menschen aus, in der Schule konkret von den einzelnen Lehrpersonen. Entscheidend ist, was innerhalb der Strukturen, was in den zwischenmenschlichen Interaktionen passiert – oder anders ausgedrückt: Wie gut der Unterricht ist. Im bildungspolitischen Diskurs geht das schnell vergessen. Ein Denkfehler!

Und noch etwas wissen wir: Jeder Bereich einer förderlichen Begegnung ist personal und hängt in hohem Masse davon ab, wie sehr wir als Person berührt werden und uns angeprochen fühlen. Das gilt ganz besonders für den Unterricht.

Darum können auf personaler Ebene Lehrerinnen und Lehrer einen Unterschied machen und vor allem die weniger privilegierten Kinder und Jugendlichen auf ihrem Lern- und Lebensweg unterstützen. Sie haben es in der Hand, dass (auch) diese Schülerinnen und Schüler fachlich und menschlich besonders gefördert und vor allem gefordert werden. Darum betont Roland Reichenbach, Pädagogikprofessor an der Universität Zürich, dezidiert: «Nicht Tablets und digitale Techniken sind dringlich, vielmehr benötigen heute zahlreiche Kinder und Jugendliche vermehrt Anleitung, Unterstützung, Rückmeldung und Ermutigung.» Das fördert sie auch in ihrer Haltung zum Lernen. Und das kann allein von vital präsenten Menschen geleistet werden.

Wichtig ist eben die Lehrperson und entscheidend ihr Unterricht. Die empirische Unterrichtsforschung belegt es vielfach. Darum fordert Reichenbach angeleitete Lernprozesse. Sie erzielen hohe Wirkwerte. Gleichzeitig erstaunt immer wieder, wie viele Schulreformer jegliches pädagogische Denken und Handeln ausschliesslich vom Lernenden her sehen wollen. Sie marginalisieren so das Bedeutsame der Lehrerin und degradieren den Lehrer zum blassen Lernbegleiter. Unter dem propagierten «Shift from Teaching to Learning» darf er nicht mehr Lehrer sein, sondern nur noch «Guide at the Side».

Dieser reformpädagogische Überoptimismus geht vom kindlichen Können und Vermögen ohne jede Anleitung aus. Verschiedene Lernpsychologen wie der Berner Hochschullehrer Hans Aebli zeigen aber auf, dass die kognitive Entwicklung der Kinder von aussen nach innen verläuft und – je nach Voraussetzung – mehr oder weniger angeleitet von einem kompetenteren Gegenüber.

Lernen, Denken und Problemlösen sind zunächst immer sozial. Das Ich wird am Du ein Selbst – im Dialog zwischen zunächst ungleichen Partnern. Nach und nach übernehmen die Lernenden die Verantwortung für ihr Lernen und ihr autonomes Weiterkommen. Doch von selbst entsteht das nur bei wenigen. «Im Andern zu sich selbst kommen», resümiert darum der Philosoph Georg Friedrich Hegel das Wesen der Bildung. Oder konkret auf das pädagogische Parterre übertragen: Vor allem leistungsschwächere und mittelstarke Kinder und Jugendliche sind mit Selbstorganisation und Eigenverantwortung für ihr Lernen oft überfordert; das weiss jede engagierte Lehrerin, das ist jedem erfahrenen Pädagogen bewusst.

Viele moderne Reformen aber gehen von der Utopie des selbstregulierten Lernens und der selbstorganisierten Bil-



«Nicht Tablets und digitale Techniken sind dringlich, vielmehr benötigen heute zahlreiche Kinder und Jugendliche vermehrt Anleitung, Unterstützung, Rückmeldung und Ermutigung.»

Roland Reichenbach, Pädagogikprofessor Universität Zürich

dung aus. Mit diesem Blickwinkel wird das Lernen unbemerkt zunächst an die Eltern delegiert – und in letzter Konsequenz den Kindern und Jugendlichen selbst überantwortet. Ob das die vielzitierte Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit stärkt?

Zwei Beispiele illustrieren die Tendenz. Die Reform hat viele Namen: Schreiben nach Gehör, lautreues Schreiben, Lesen durch Schreiben oder «Reichen-Methode», benannt nach dem Erfinder, dem Schweizer Reformpädagogen Jürgen Reichen. Die Kinder lernen mit einer «Anlauttabelle» texten – selbstgesteuert. Sie schreiben dann drauflos, ohne auf die Rechtschreibung zu achten. Die Lehrerin darf weder intervenieren noch korrigieren. Dazu der emeritierte Pädagogikprofessor Jürgen Oelkers, Universität Zürich: «Schüler prägen sich durch falsches Schreiben die eigenen Fehler ein. Unsere Söhne haben nach diesem Prinzip schreiben gelernt. Aber meine Frau und ich haben das zu Hause einfach immer korrigiert.» Der Vorteil des bildungsaaffinen Elternhauses! Und die anderen Kinder?

Ein zweites Beispiel: Verschiedene kommunale Schulen streichen die offiziellen Hausaufgaben. Man postuliert Chancen-

gleichheit. Die Bildung aber kennt das «Gesetz der nicht beabsichtigten Nebenwirkungen». Formuliert hat es der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger. Kaum jemand beachtet es – so wenig vielleicht wie die Beipackzettel von Medikamenten und ihre möglichen Kollateralfolgen. Wer die Hausaufgaben abschafft, schafft sie trotzdem nicht ab. Bildungsbewusste Eltern werden mit ihren Kindern weiterhin wiederholen und automatisieren. Sie wissen um den Wert des Übens und Festigens. Kinder aus anderen Familien haben diese Chance vielleicht nicht. Die nicht beabsichtigte Folge: Die Schere im Bildungsmilieu öffnet sich weiter.

Junge Menschen haben nur eine Bildungsbiografie. Das unterscheidet sie von industriellen Produktionsgütern. Mit Werkstücken kann man experimentieren; mit jungen Menschen sollte man das nicht. Bildungspolitiker müssten darum bei jeder Reform die altrömische Devise beachten: «[...] et respice finem» – die Folgen abschätzen. Ein Grundsatz ohne Verfalldatum!

Perle 3: Ein Vorstellungsgespräch vor Schülern?

Wo: Tages-Anzeiger

Wer: Patrick Hersiczkzy

Wann: 11. Oktober 2021

«Schüler wählen Lehrer aus», das hat die «NZZ am Sonntag» kürzlich über die sogenannte Schülerpartizipation an Zürcher Schulen geschrieben. Gewiss ist dies überspitzt formuliert, zeigt aber klar, dass die Mitsprache von Schülerinnen und Schülern so zu weit geht: Hier wird nämlich ein heikler Rekrutierungsprozess beeinflusst, der ohnehin nicht von qualitativ guten Bewerbungen überschwemmt wird.

Aber der Reihe nach: Delegierte des Schülerparlaments der Sekundarschulen Neftenbach und Wädenswil sind nicht nur beim Vorstellungsgespräch dabei, sondern entscheiden sogar bei der Auswahl von Lehrpersonen mit. Dies ist vermeintlich echte Schülerpartizipation, weil Schulleitungen beziehungsweise Schulpflegen Lehrpersonen einstellen. Die Jugendlichen sind mit solch personalrechtlichen Aufgaben überfordert, selbst wenn sie die eigentlichen Bewerbungsunterlagen nicht einsehen dürfen.

Klar, ich hatte auch schon mit Schulleitungen zu tun, die bei einem Interview mit einer Bewerberin oder einem Bewerber überhaupt nicht vorbereitet waren. Wenn also bereits gewisse Erwachsene diesbezüglich inkompetent sind, wie sollen es dann Oberstufenschüler sein? Damit möchte ich nicht sagen, dass Jugendliche dies nicht können. Die meisten Jugendlichen sind diesbezüglich aber noch nicht reif genug. Bestimmt gibt es Schülerinnen und Schüler, die spannende und konstruktive Fragen stellen, aber das sind wahrscheinlich die Managerinnen und Manager von morgen – oder zukünftige Schulleitende.

Als Lehrer ist dies für mich ein pädagogisches No-go: An einer solchen Schule würde ich mich weder bewerben, noch würde ich da unterrichten wollen. Doch nicht der Schülerinnen und Schüler wegen, sondern weil eine Schulleitung ein solch unprofessionelles Assessment überhaupt zulässt. Wer glaubt, so die Superlehrerin oder den Superlehrer zu finden, täuscht sich: Man degradiert dadurch Schulleitende zu Statisten, die sich vor einem wichtigen Personalentscheid drücken. Und hält vielleicht gute Kandidatinnen und Kandidaten davon ab, sich zu bewerben.

Auch Lehrpersonen sind bei einem Vorstellungsgespräch nervös. Da will man nicht noch einer Schülerdelegation gegenüberstehen, die möglicherweise den – überspitzt formuliert

– chilligsten Pädagogen auswählt. Oder vielleicht auch den strengsten Pauker. Die Superlehrkraft, die allen Schülern gerecht wird, gibt es aber nicht: Was für einen Jugendlichen eine gute Lehrperson ist, ist für andere völlig ungeeignet.

Ausserdem durchlaufen Lehrpersonen im Kanton Zürich seit einigen Jahren eine fünfmonatige Probezeit, bevor es zu einer Festanstellung kommt. Bei meinem letzten Stellenwechsel habe ich diesen – wenn man so will – erweiterten Anstellungsprozess mit der Schulleitung als sehr wertschätzend und konstruktiv erlebt. Schulen sind also schon längst kein Ponyhof mehr für unkündbare Beamtinnen und Beamte. Während der Probezeit kommt es auch zu Entlassungen, wenn auch eher selten. Und auch Lehrpersonen haben die Möglichkeit, ihren Vertrag frühzeitig auflösen, wenn die Rahmenbedingungen nicht passen. Der Arbeitsmarkt von Schulen funktioniert also auch ohne kritische Schülerfragen.

Aber was soll Schülerpartizipation dann bewirken? In meiner bisherigen Lehrerkarriere habe ich schon einige motivierte Schülerparlamentarierinnen und -parlamentarier erlebt, die rauschende Schulhausfeste oder einen gut florierenden Pausenkiosk gewissenhaft organisiert haben. Leider gibt es auch Schülerorganisationen, deren Mitsprache von Scheindebatten geprägt ist. Oft diskutieren Lehrerinnen und Lehrer die Vorstöße der Schüler an Sitzungen pädagogisch in Grund und Boden oder schmettern diese gar kommentarlos ab. Dennoch: Heute prägen Jugendliche den Schulalltag mit, und das ist wichtig und richtig – aber bitte nicht mit scheindemokratischem Touch.

Ich plädiere dafür, den Schülerinnen und Schülern dort ein Mitspracherecht einzuräumen, wo sie kompetent sind und insbesondere das Schulhausleben mitgestalten können. Meiner Ansicht nach sind Jugendliche nämlich vor allem daran interessiert – und nicht an der pädagogischen Ausrichtung der Schule. Dementsprechend bietet für sie eine coole Schülerparty immer noch mehr Freude und sie stiftet mehr Identität mit der Schule als eine vermeintlich gelungene Einstellung einer Lehrkraft.



Für LCH-Mitglieder:

-  tolle Gutscheine
-  satte Rabatte

LCH.rewardo.ch

SHOP
DEIN
GELD
ZURÜCK

Lyreco orellfüssli Weltbild MANOR[®] zalando lounge APFEL KISTE OCHSNER SPORT zooplus

UND VIELE, VIELE SHOPS MEHR - JETZT SHOPPEN UND SPAREN!



Exklusiv für Mitglieder des LCH.

INTERSPORT

Jetzt gewinnen:
Sportausrüstung von Intersport CHF 500.–

Profitieren Sie von 10% Prozent Kollektivrabatt auf die Spitalzusatzversicherung. Auch Mitglieder des LCH, die nicht bei Visana versichert sind, können von der Partnerschaft profitieren:

Jetzt am Wettbewerb teilnehmen und mit etwas Glück eine **Sportausrüstung von INTERSPORT im Wert von CHF 500.– gewinnen.**



Jetzt gewinnen:
www.visana.ch/kollektiv/ich

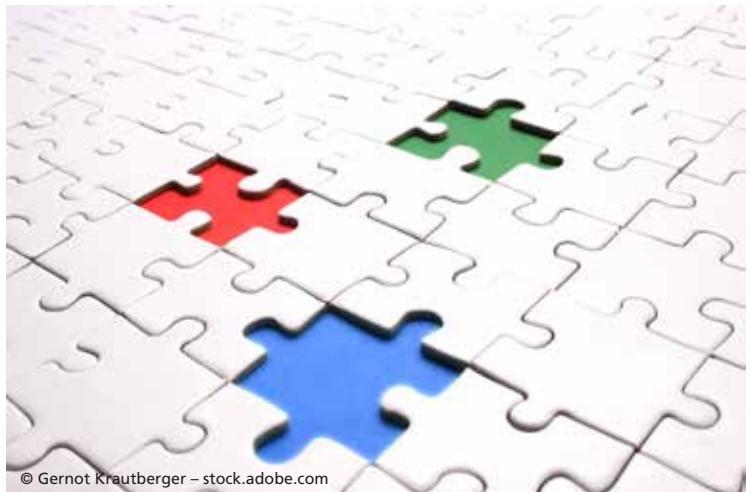
Wir verstehen uns. **VISANA**

LVB-Informationen

Ausschreibung von drei Sitzen im LVB-Kantonalvorstand

Infolge einer bevorstehenden Pensionierung und zweier Rücktritte sind auf das Schuljahr 2022/23 hin ein Primarstufen-Sitz sowie die Vertretungen der Verbandssektionen LMS (Musikschulen) und VSF (Spezielle Förderung) im LVB-Kantonalvorstand (KV) neu zu besetzen. Wir sind daher auf der Suche nach je einer auf der **Primarstufe**, an einer **Musikschule** und in der **Speziellen Förderung** tätigen Kollegin oder einem Kollegen, die sich für bildungs- und schulpolitische Vorgänge und Entwicklungen interessieren und gerne diskutieren.

Der KV hat für den LVB die Rolle, die in anderen Organisationen der Verwaltungs- oder Stiftungsrat einnimmt. Er setzt sich aus Vertretungen der Regionalsektionen (Volksschule) sowie aller LVB-Verbandssektionen (Berufsbildung, Gymnasien, KV-Schulen, Musikschulen, Spezielle Förderung, Sport) zusammen.



© Gernot Krautberger – stock.adobe.com

Gemäss Statuten obliegen dem KV die Beratung und Beschlussfassung der LVB-Geschäfte, insbesondere ...

- a. Informationsbeschaffung und -analyse
- b. Vorbereitung der DV-Geschäfte sowie Vollzug der Beschlüsse von DV und MV
- c. Bestellung und Beaufsichtigung von Arbeitsgruppen
- d. Beschlussfassung über Rechtsschutzmassnahmen zur Wahrung der Interessen von Mitgliedern
- e. Beschlussfassung über LCH-Geschäfte, soweit diese nicht in die Kompetenz eines anderen Organs des LVB fallen
- f. Genehmigung der Wahlvorschläge für die Delegiertenversammlung der Basellandschaftlichen Pensionskasse
- g. Genehmigung von Verträgen
- h. Genehmigung von Anklageerhebungen und Prozessführungen gegen Mitglieder oder Dritte durch den LVB
- i. Beschlussfassung über Vereinsreglemente

Der KV tagt maximal 10 Mal pro Schuljahr, jeweils donnerstags um 17 Uhr. Hinzu kommen zwei gesellige Anlässe (ein kulturell-kulinarischer Ausflug im November und die Jubilarenfeier im Bad Bubendorf im Juni) sowie die beiden Delegiertenversammlungen in Muttenz im Frühling respektive Herbst. Ein Sitzungsgeld gemäss kantonalem Ansatz wird entrichtet.

Die Mitarbeit im KV bietet einen vertieften und spannenden Einblick in das kantonale Bildungswesen, weit über die eigene Schulstufe hinaus. Hier erhalten Sie fundierte Kenntnisse über die Mechanismen der kantonalen Bildungs- und Personalpolitik und können persönlich darüber mitentscheiden, wie der LVB sich gegenüber Politik und Behörden positioniert und einbringt. Ausserdem stellt der KV ein Gremium dar, in dem kollegial und vertraulich alle Anliegen und Themen der verschiedenen Lehrpersonengruppen offen diskutiert werden können. Ferner ist der KV auch ein idealer Einstieg für den Fall, dass Sie sich dereinst eine Teilzeitanstellung in der LVB-Geschäftsleitung vorstellen könnten.

Ihre Bewerbung oder allfällige Fragen richten Sie bitte an info@lvb.ch.

Zusätzliche LVB-Delegierte gesucht!

Die Delegiertenversammlung stellt das höchste Organ des LVB dar. Sie tritt zweimal pro Jahr zusammen (März und September). Neben der Aufsicht über die Tätigkeit des LVB-Kantonalvorstandes (KV) obliegen der DV die folgenden Aufgaben:

- a. Statutenänderungen
- b. Entgegennahme des Jahresberichts
- c. Abnahme der Jahresrechnung und des Revisionsberichts
- d. Genehmigung des Budgets
- e. Festsetzung der Jahresbeiträge und allfälliger zweckgebundener Beiträge
- f. Wahl der KV-Mitglieder und aus diesem Kreis des Präsidenten bzw. der Präsidentin des LVB
- g. Wahl der LVB-Delegierten des LCH
- h. Beschlussfassung über angefochtene Einzelausschlusssentscheide des KV
- i. Beschlussfassung über Aufnahme oder Ausschluss von Verbandssektionen
- j. Beschlussfassung über gewerkschaftliche Massnahmen

Die Regional- und Vereinssektionen des LVB stellen je nach Mitgliederstärke 5 oder mehr Delegierte für die Delegiertenversammlung. Aufgrund von Pensionierungen, anderweitiger Mutationen sowie Veränderungen hinsichtlich der Mitgliederstärke suchen wir aktuell zusätzliche Delegierte, die motiviert sind, diese wichtige Aufgabe zu versehen.

Zum Pflichtenheft der Delegierten gehört insbesondere der Besuch der beiden jährlichen Delegiertenversammlungen. Wer verhindert ist, muss sich vorgängig abmelden und ist gebeten, nach einer Stellvertretung zu suchen.

Die Delegierten sind zudem angehalten, ihre Kollegien über die Tätigkeit des LVB zu informieren. Zu diesem Zweck stellen wir ihnen jeweils ein zweites Exemplar des «lvb.inform» zwecks Auflage im jeweiligen Lehrerzimmer zu und bitten sie gelegentlich, weitere Informationen am Anschlagbrett ihrer Schule aufzuhängen.

Die folgende Tabelle zeigt auf, in welchen Sektionen gemäss aktuellstem Wissensstand wie viele Vakanzen zu verzeichnen sind:

| | | | |
|------------------------------|---|----------------------------|---|
| Regionalsektion Allschwil | 2 | Regionalsektion Reinach | 1 |
| Regionalsektion Arlesheim | 2 | Regionalsektion Sissach | 1 |
| Regionalsektion Binningen | 1 | Regionalsektion Waldenburg | 1 |
| Regionalsektion Gelterkinden | 1 | Verbandssektion BBL | 1 |
| Regionalsektion Liestal | 1 | Verbandssektion BLVSS | 1 |
| Regionalsektion Muttenz | 1 | Verbandssektion GBL | 4 |
| Regionalsektion Oberwil | 2 | Verbandssektion LVHS | 1 |
| Regionalsektion Pratteln | 3 | Verbandssektion VSF | 3 |

Ist Ihr Interesse geweckt? Dann melden Sie sich bitte bei der LVB-Geschäftsleitung: info@lvb.ch.
Gerne stehen wir auch für unverbindliche Auskünfte zur Verfügung.

Termine DV/MV für Amtsperiode 2022-2026 definiert



© Jérôme Rommé – stock.adobe.com

Die terminlich längst fixierte und kommunizierte **LVB-Delegierten- und Mitgliederversammlung** vom 30. März 2022 ist die letzte der zu Ende gehenden Amtsperiode 2018-2022. Die LVB-Geschäftsleitung gibt hiermit die neuen Termine für die nächstes Jahr beginnende Amtsperiode zum Vormerken bekannt:

- **Mittwoch, 21. September 2022**
- **Mittwoch, 22. März 2023**
- **Mittwoch, 20. September 2023**
- **Mittwoch, 13. März 2024**
- **Mittwoch, 18. September 2024**
- **Mittwoch, 26. März 2025**
- **Mittwoch, 17. September 2025**
- **Mittwoch, 18. März 2026**

Alle Veranstaltungen finden weiterhin im **COOP Tagungszentrum Muttenz** statt und beginnen jeweils um **19.30 Uhr**.

Verzinsung der BLPK-Sparkapitalien für das Jahr 2021

Als aktive oder ehemalige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des Kantons Basel-Landschaft oder der Gemeindeschulen sind Sie bei der Basellandschaftlichen Pensionskasse (BLPK) und dem dort angegliederten Vorsorgewerk des Kantons versichert. Das Vorsorgewerk des Kantons hat eine eigene, paritätisch zusammengesetzte Vorsorgekommission mit Vertretungen der Arbeitnehmenden und der Arbeitgebenden. Die Kommission hat unter anderem die Aufgabe, jährlich den Zinssatz für die Verzinsung der Sparkapitalien der aktiven Versicherten sowie den Teuerungsausgleich für laufende Rentenleistungen festzulegen.

Nachhaltige Geldanlagen ermöglichen Verzinsung im Jahr 2021 von 2,5 Prozent

Der Deckungsgrad des Vorsorgewerks spielt bei der Festlegung der Verzinsung der Sparkapitalien eine bedeutende Rolle. Stichtag für die Ermittlung des Deckungsgrads ist jeweils der 31.12. des Vorjahrs. Per 31.12.2020 wies das Vorsorgewerk des Kantons einen erfreulichen Deckungsgrad von 107,5 Prozent auf. Dieser Umstand sowie die bis anhin solide Rendite im Jahr 2021 erlauben eine höhere Verzinsung gegenüber dem Vorjahr.

Die Vorsorgekommission hat sich an ihrer Sitzung vom 26. November 2021 wie folgt geeinigt:

- Aktive Versicherte: Die Sparkapitalien der Ende Jahr aktiven Versicherten sowie deren allfällige Guthaben für eine vorzeitige Pensionierung werden für das Jahr 2021 mit 2,5 Prozent verzinst. Im Vorjahr betrug die Verzinsung 2 Prozent.
- Rentenbezügerinnen und Rentenbezüger: Die laufenden Rentenleistungen werden per 1. Januar 2022 nicht angepasst, d. h. es wird kein Teuerungsausgleich ausgerichtet.

Neue Option beim Kapitalbezug

Die Vorsorgekommission hat zudem beschlossen, die neuen Möglichkeiten der BLPK zum einfacheren und flexibleren Kapitalbezug bei der Pensionierung auch für die Mitarbeitenden des Kantons Basel-Landschaft zu übernehmen. Ab 1. Januar 2022 können Versicherte bis zum Rentenbeginn entscheiden, ob sie Kapital beziehen wollen. Die bisherige dreimonatige Frist zur Anmeldung entfällt. Zugleich werden auch die bisherigen Obergrenzen für einen Kapitalbezug aufgehoben, neu kann das Kapital bis zu 100 Prozent bezogen werden.

Neues Kundenportal myblpk.ch

Neu bietet die BLPK ein online-Kundenportal für die aktiv Versicherten an. Es ermöglicht Ihnen, sich über den aktuellen Stand Ihrer Versicherung zu informieren. Sie können zu jeder Zeit einen Versicherungsausweis abrufen sowie verschiedene Szenarien Ihrer persönlichen Vorsorgesituation simulieren. Damit können Sie herausfinden, welchen Einfluss Ihre persönlichen Entscheide auf die Altersrente haben. Zudem können die wichtigsten Formulare direkt online übermittelt werden. Registrieren Sie sich bei <https://my.blpk.ch/login>.



Neue Regelungen betreffend Angehörigenbetreuung und Mutterschaft

Bezahlter Kurzurlaub für die Betreuung von Familienangehörigen sowie für im gleichen Haushalt lebende Personen

Mittels Anpassung des § 48 der Verordnung zum Personalgesetz wird ab dem 1. Januar 2022 der Anspruch auf bezahlten Kurzurlaub erhöht: von bisher maximal drei Arbeitstagen auf neu maximal fünf Arbeitstage pro Fall und von bisher maximal fünf Arbeitstagen auf neu maximal zehn Arbeitstage pro Kalenderjahr. Zudem wird der Kreis der Familienangehörigen, für deren Betreuung ein Anspruch auf bezahlten Kurzurlaub besteht, dahingehend erweitert, dass der Anspruch auch für die eigene Familie bzw. für Familienangehörige besteht, die nicht im gleichen Haushalt wohnen.



© Alena Ozerova – stock.adobe.com

Unter den neu definierten Kreis der Familienangehörigen fallen die eigenen Kinder, die Ehegattin bzw. der Ehegatte, die eingetragene Partnerin bzw. der eingetragene Partner, die Person, mit welcher eine Lebensgemeinschaft geführt wird, die Eltern, die Schwiegereltern, die Grosseltern, die Geschwister sowie die Kinder der Ehegattin bzw. des Ehegatten, der eingetragenen Partnerin bzw. des eingetragenen Partners und der Person, mit welcher eine Lebensgemeinschaft geführt wird. Neu soll schliesslich auch dieser definierte Kreis von Familienangehörigen zur Ärztin bzw. zum Arzt begleitet werden dürfen.

Bezahlter Urlaub für die Betreuung von gesundheitlich schwer beeinträchtigten Kindern

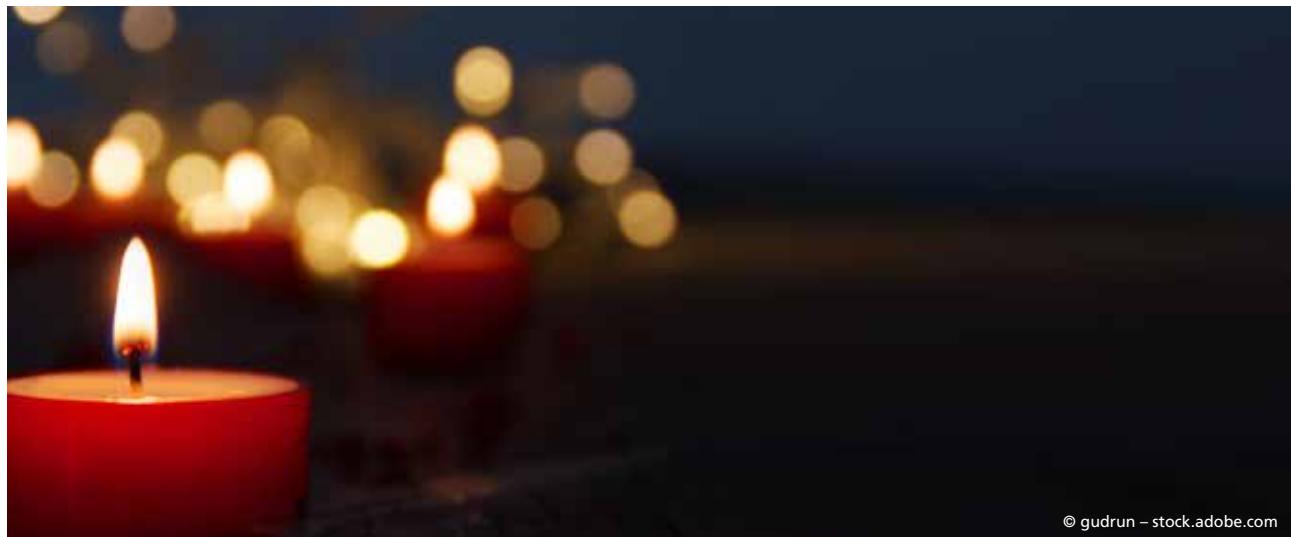
Mitarbeitende, die ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen oder einschränken müssen, um ihr wegen Krankheit oder Unfall gesundheitlich schwer beeinträchtigtes minderjähriges Kind zu betreuen, haben künftig Anspruch auf einen 14-wöchigen Betreuungsurlaub. Der über die Erwerbsersatzordnung (EO) zu 80 Prozent entschädigte Urlaub kann innerhalb von 18 Monaten am Stück oder tageweise bezogen und zwischen den Eltern aufgeteilt werden. Mitarbeitende erhalten während dieser Zeit den vollen Lohn vom Arbeitgeber Basel-Landschaft. § 50a der Verordnung zum Personalgesetz tritt rückwirkend per 1. Juli 2021 in Kraft.

Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs

Mütter von Neugeborenen, die direkt nach der Geburt für mindestens zwei Wochen im Spital verbleiben müssen, erhalten neu bis zu acht zusätzliche Wochen (56 Tage) bezahlten Mutterschaftsurlaub. Auch diese Bestimmung tritt rückwirkend per 1. Juli 2021 in Kraft.

Ungekürzte Lohnfortzahlung bei Reduktion des Beschäftigungsgrads sowie bezahlte Stillzeit

Ab dem 1. Januar 2022 wird die Reduktion des Beschäftigungsgrads auf einen Zeitpunkt innerhalb von drei Monaten nach Beendigung des bezahlten bzw. unbezahlten Mutterschaftsurlaubs nicht mehr eine Kürzung der Mutterschaftentschädigung nach sich ziehen. § 6 Absatz 4 der Verordnung über den Elternurlaub wird entsprechend aufgehoben. Schliesslich wird die Verordnung über den Elternurlaub mit einer Bestimmung betreffend die bezahlte Stillzeit ergänzt (§ 10a der Verordnung über den Elternurlaub).

LCH und LVB trauern um LCH-Geschäftsleitungsmitglied Ruth Fritschi

© gudrun – stock.adobe.com

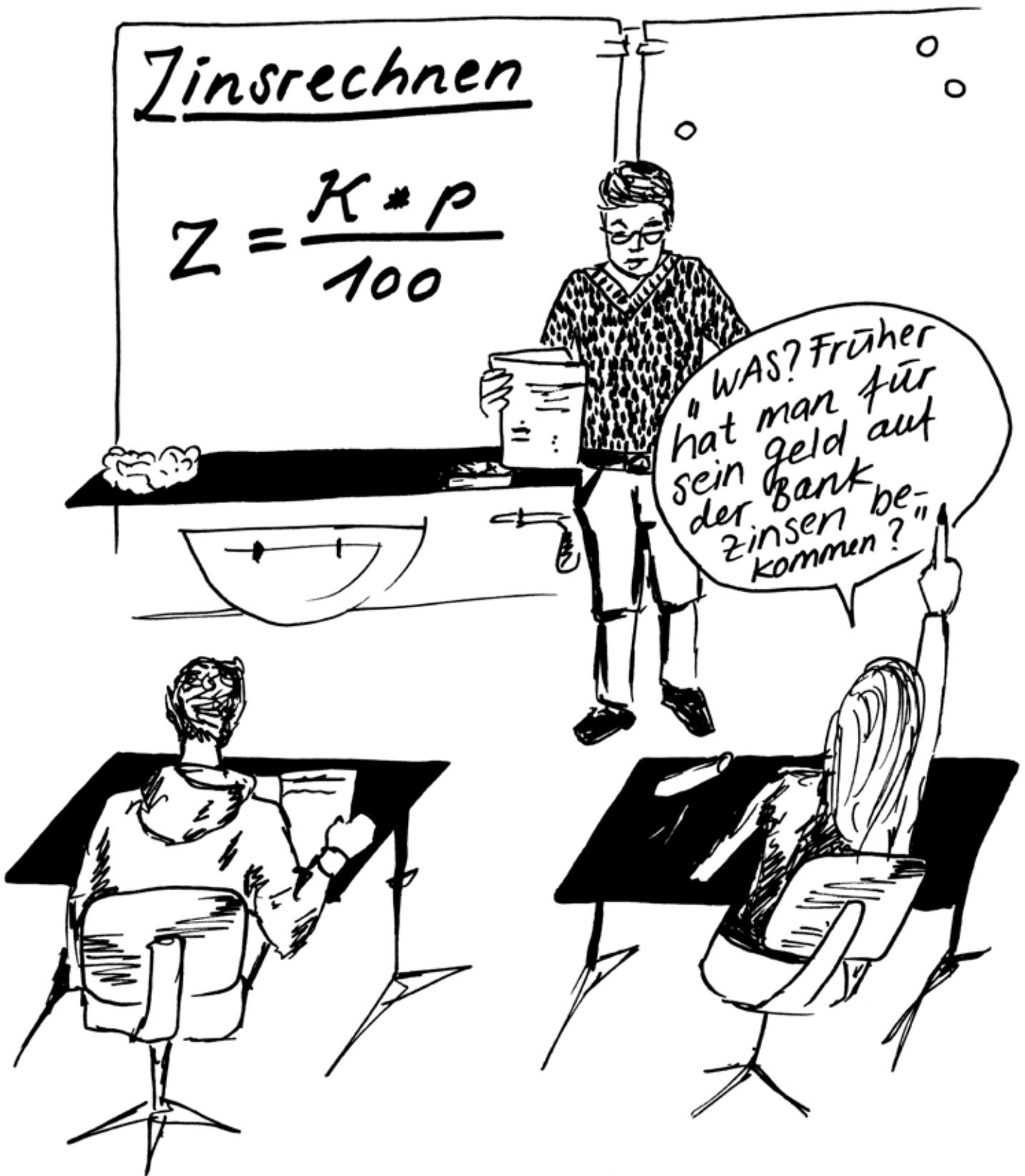
Am 19. November 2021 ist Ruth Fritschi im Alter von 55 Jahren während der LCH-Präsidentenkonferenz völlig unerwartet an einem Herzinfarkt verstorben. Die Konferenz wurde in der Folge abgebrochen.

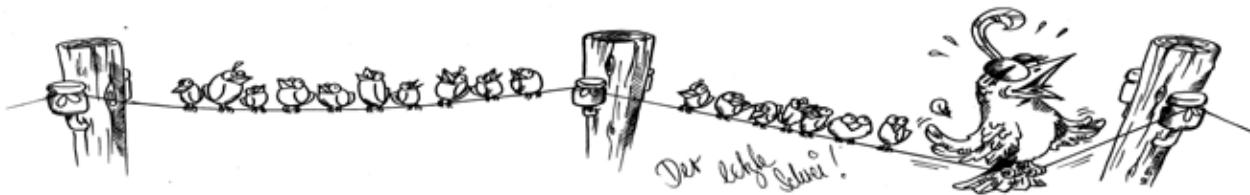
Ruth Fritschi wurde 2010 als Vertreterin des KLV St. Gallen in die Geschäftsleitung des LCH gewählt. Sie war Präsidentin der Stufenkommision Zyklus 1, des LCH-Verlagsteams und Mitglied sowohl der Pädagogischen als auch der Sonderpädagogischen Kommission. Im Weiteren hat sie sich in diversen Gremien zugunsten der Gesundheitsförderung, der Heil- und Sonderpädagogik und der frühen Förderung eingesetzt.

Der LVB bedankt sich bei Ruth Fritschi für ihr von Lebensfreude und Hilfsbereitschaft geprägtes Engagement und spricht den Hinterbliebenen sein tiefempfundenes Mitgefühl aus.

Strichwörtlich

von Michèle Heller





Der letzte Schrei Falleri, Fallera

von Roger von Wartburg

Zwei Fall-Stricke sind mir vor einigen Monaten bei SRF Sport innerhalb kürzester Zeit (ja, das war jetzt gerade ein augenscheinlich vom Aussterben bedrohter Genitiv) aufge-fall-en:

1. Herr Ruefer-in-der-Wüste rade-brechte beim sonntäglichen Länderspiel: «Es wird ihm gedacht.» Die Aussage bezog sich auf die Schweigeminute infolge Roger Vonlanthens – schon wieder Genitivalarm! – Hinschied. Womöglich akronymisiert «SRF» ja nichts anderes als «Sascha Ruefer Fallanalytiker»?

2. Und wenig später stand bei SRF Online zu lesen: «Wir sind uns unsern Stärken bewusst.» Solle der damalige Nati-Trainer Vladimir P. so gesagt haben. Was durchaus nicht ausgeschlossen werden kann, da der Genitiv ja weiss Gott noch viel schwieriger zu beherrschen ist für all jene, deren Erstsprache nicht Deutsch war. Aber der Schurnalist müsste es doch korrekt verschriftlichen können, andernfalls er als grammatisches Fall-Obst zu gelten hätte.

Fussballerisch indes wäre das Länderspiel im Fall auch nicht besser gewesen ohne Fallstricke, denn die Kicker wussten kaum zu gefallen. Kein einziger Fallrückzieher in 90 Minuten! Wenigstens hat sich kein Fallsüchtiger im Strafraum fallenlassen.

Wenn das so weitergeht, ziehe ich eigenmächtig eine Fallpauschale von den Serafe-Gebühren ab.

Es bleibt dabei: Genitiv ins Wasser, weil es Dativ ist.



© Karoline Thalhofer – stock.adobe.com

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Schwertrainstrasse 36
4142 Münchenstein
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Strategie & Medien
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Geschäftsführung & Kommunikation
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Vizepräsidium, Publikationen & Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.loretz@lvb.ch

Beratung & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 079 606 96 37
isabella.oser@lvb.ch

Personalfragen & Beratung
Martin Loppacher
Spalentorweg 4
4051 Basel
Tel 061 693 00 73
martin.loppacher@lvb.ch